

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

**Riklef Rambow & Rainer Bromme**

**Laienkonzepte über Architektur  
und  
Wahrnehmung der Medienberichterstattung  
über Architektur durch Laien**

Abschlußbericht über ein Forschungsprojekt,  
gefördert durch den Landesverband Nordrhein-Westfalen  
des Bundes Deutscher Architekten (BDA)

Bericht Nr. 31

Februar 1997

Berichte aus dem Psychologischen Institut III  
Methodenlehre - Entwicklungspsychologie - Pädagogische Psychologie  
Fliednerstr. 21, D-48149 Münster

In dieser Reihe erscheinen seit 1985 in unregelmäßigem Abstand Forschungsberichte und theoretische Arbeiten von Angehörigen des Psychologischen Instituts III der WWU. Das Copyright für Arbeiten, die in einem anderen Publikationsorgan zum Druck angenommen worden sind, liegt bei dem betreffenden Publikationsorgan. Für Arbeiten, die nicht in einem anderen Organ erscheinen, liegt das Copyright bei dem jeweiligen Verfasser.

Korrespondenzadresse:

Riklef Rambow, Psychologisches Institut III der WWU, Fliednerstr. 21, D-48149 Münster.  
Tel.: 0251/83-39415; FAX: 0251/83-39105; e-mail: [rambow@psy.uni-muenster.de](mailto:rambow@psy.uni-muenster.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
	<b>Überblick</b>	<b>1</b>
<b>Teil 1</b>	<b>Sichtweisen von OberstufenschülerInnen zum Thema 'Architektur'</b>	<b>3</b>
1.1	Einleitung	3
1.1.1	Ziel der Untersuchung	3
1.1.2	TeilnehmerInnen	3
1.1.3	Ort der Untersuchung	3
1.1.4	Ablauf der Diskussionen	4
1.1.5	Auswertung und Darstellung der Ergebnisse	5
1.2	Ergebnisse	6
1.2.1	Allgemeine Einstellungen zur Architektur	6
1.2.2	Bewertungskriterien: Was ist 'gute' und 'schlechte' Architektur?	7
1.2.3	Beeinflussung durch die gebaute Umwelt	12
1.2.4	Eigene Einflußmöglichkeiten	13
1.2.5	Verhältnis von Architekten und Laien	15
1.2.6	Bisherige Erfahrungen mit Architektur im Schulunterricht	17
1.2.7	Vorstellungen und Wünsche zur Behandlung von Architektur in der Schule	20
<b>Teil 2</b>	<b>Laienvorstellungen über Architektur</b>	<b>24</b>
2.1	Einleitung	24
2.1.1	Ziel der Untersuchung	24
2.1.2	TeilnehmerInnen	24
2.1.3	Methode	24
2.2	Ergebnisse	25
2.3	Diskussion	28
<b>Teil 3</b>	<b>Umgang mit Medienberichterstattung über Architektur</b>	<b>30</b>
3.1	Einleitung	30
3.1.1	Ziel der Untersuchung	30
3.1.2	TeilnehmerInnen	30
3.1.3	Methode	30
3.1.4	Material	32
3.2	Ergebnisse	32
3.2.1	Mediennutzung allgemein	32
3.2.2	Erinnerung an architekturbezogene Berichterstattung	34
3.2.3	Exemplarische Lektüre dreier Artikel	36
3.2.4	Vergleichende Betrachtung der drei Texte	43
3.3	Diskussion	46
<b>Teil 4</b>	<b>Schlußfolgerungen für den Architekturunterricht</b>	<b>48</b>
4.1	Möglichkeit zum freien Meinungs austausch	48
4.2	Erweiterung der Problemwahrnehmung	49
4.3	Differenzierung von Bewertungskriterien	49
4.4	Einordnung in den Fächerkanon	50
4.5	Einbezug von ExpertInnen	51
4.6	Vermittlung von Faktenwissen	52
	<b>Anhang</b>	<b>54</b>

---

## Überblick

Seit Juli 1995 existiert beim Landesvorstand Nordrhein-Westfalen des Bundes Deutscher Architekten (BDA) eine Arbeitsgruppe 'Architektur in die Schulen!'. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, nach Ansatzpunkten zu suchen, die Beschäftigung mit dem Thema 'Architektur' - stärker als dies bisher der Fall ist - im Schulunterricht zu verankern.

Das in diesem Bericht beschriebene Forschungsprojekt wurde auf Anregung dieser Arbeitsgruppe durchgeführt und finanziell vom Landesverband NRW des BDA gefördert. Es soll empirische Daten bereitstellen, die die weitere Arbeit an Konzeptionen einer intensiveren Behandlung des Themas 'Architektur' im Schulunterricht der Sekundarstufen I und II unterstützen können.

Das Projekt geht von der Annahme aus, daß es sich bei Architektur um ein Thema handelt, über das Laien aufgrund ihrer alltäglichen Erfahrung relativ stabile, 'naive' Konzepte und Vorstellungen entwickeln, deren Struktur und Inhalt bei der Planung von Unterrichtsmaßnahmen berücksichtigt werden sollten. Mit anderen Worten: Die SchülerIn, die mit dem Thema Architektur konfrontiert wird, ist keine 'tabula rasa', sondern bringt bereits konkrete Vorstellungen in den Unterricht mit. Es ist wichtig, diese Vorstellungen einschätzen zu können, wenn man darüber nachdenkt, welche Inhalte man den SchülerInnen mit welchen Methoden nahebringen möchte.

In den ersten beiden Studien werden deshalb die Vorstellungen von Laien über Architektur untersucht. Die psychologische Forschungsliteratur liefert zu diesem Thema bisher kaum Anhaltspunkte. Daher schien es geboten, zunächst ein offenes, exploratives Vorgehen zu wählen. In **Teil 1** wird über eine Serie von fünf Gruppendiskussionen berichtet, in denen SchülerInnen der gymnasialen Oberstufe intensiv anhand bestimmter Leitfragen über ihre Vorstellungen von und Erfahrungen mit Architektur sprachen. Die Methode der Gruppendiskussion bietet für diesen Zweck verschiedene Vorteile: Zum einen ist sie ökonomischer als Einzelbefragungen, weil die Einstellungen und Meinungen mehrerer TeilnehmerInnen zugleich zu Wort kommen, zum zweiten ist sie offen gegenüber Aspekten des Themas, die der Untersuchende vorab nicht berücksichtigt hat (die TeilnehmerInnen können sich gegenseitig anregen), und zum dritten erlaubt sie, Prozesse der Meinungs- und Einstellungsbildung zu beobachten. Sie ist insofern dynamischer als das Einzelinterview.

In **Teil 2** wird über eine Fragebogenuntersuchung berichtet, bei der es um die Einordnung des Konzepts 'Architektur' in einen weiteren Bedeutungszusammenhang ging. 90 Studierende beurteilten die Enge des Zusammenhangs zwischen Architektur und einer umfangreichen Zahl mehr oder weniger verwandter Begriffe, wie z.B. 'Design', 'Kunst', 'Tradition' oder 'Gesellschaft'. Die Analyse dieser Bezüge macht deutlich, welche Aspekte des Konzepts 'Architektur' für Laien zentral sind und welche Aspekte sie weniger deutlich wahrnehmen.

Ein wichtiger Teil der öffentlichen Auseinandersetzung über Architektur findet in den Medien statt. Die Behandlung des Themas 'Architektur' in der Schule sollte - unter anderem - die Motivation und Kompetenz der SchülerInnen zur Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung über Architektur erhöhen. Dies nicht um seiner selbst willen, sondern weil die Information durch die Medien eine wichtige Grundlage für andere, direktere Umgangsformen mit Architektur darstellt.

Um der Frage nachzugehen, wie Laien die Medienberichterstattung über Architektur wahrnehmen, welchen Verständnisschwierigkeiten sie dabei begegnen und mit welchen Fragen sie an Berichte über Architektur herantreten, wurde die Untersuchung durchgeführt, über die in **Teil 3** berichtet wird. 50 studentische ProbandInnen bearbeiteten intensiv drei exemplarisch ausgewählte Zeitungsartikel über architektonische Projekte und beantworteten detaillierte Fragen dazu. Außerdem wurde erhoben, welche Medien die ProbandInnen in welchem Maße nutzen und ob sie sich an Berichte über Architektur erinnern, die sie in letzter Zeit gesehen, gehört oder gelesen haben.

In **Teil 4** dieses Berichts wird diskutiert, welche Konsequenzen die vorliegenden Befunde für die Gestaltung von Unterrichtselementen zum Thema 'Architektur' haben könnten. Es werden einige Anregungen dazu entwickelt und Hinweise auf Fragen gegeben, die im weiteren Verlauf der Arbeit an solchen Konzepten noch geklärt werden müssen.

## **Danksagung**

Unser herzlicher Dank geht an Nicola Moczek, die die Gruppendiskussionen moderierte, und an Bernadett Greiwe und Carolin Brandes, die die Befragungen der Studierenden durchführten. Der erfolgreiche und zügige Abschluß des Projekts beruht zu wesentlichen Teilen auf ihrer kompetenten und zuverlässigen Mitarbeit.

---

## **Teil 1: Sichtweisen von OberstufenschülerInnen zum Thema 'Architektur'**

### **1.1 Einleitung**

#### **1.1.1 Ziel der Untersuchung**

Der erste Teil der Untersuchung diente dazu, einen allgemeinen Eindruck davon zu gewinnen, wie SchülerInnen der gymnasialen Oberstufe zum Thema 'Architektur' stehen, welche Vorstellungen sie mit dem Begriff verbinden, und was sie darüber wissen. Zu diesem Zweck wurden fünf Gruppendiskussionen durchgeführt.

#### **1.1.2 TeilnehmerInnen**

Sämtliche TeilnehmerInnen wurden durch Aushang bzw. persönliche Ansprache an einem Gymnasium in Schwalbach/Taunus zur Teilnahme gewonnen. Sowohl im Aushang als auch bei der persönlichen Ansprache wurde vermieden, das Thema Architektur explizit zu benennen, um der Gefahr zu entgehen, nur solche SchülerInnen zu erreichen, die besonders zur Auseinandersetzung mit dem Thema motiviert sind.

Insgesamt nahmen 18 SchülerInnen (3 Gruppen à vier Personen und zwei Gruppen à drei Personen) an den Diskussionen teil, davon 12 aus der Jahrgangsstufe 11 und jeweils drei aus den Jahrgangsstufen 12 und 13. Das Alter der TeilnehmerInnen variierte zwischen 16 und 19 Jahren mit einem Mittelwert von 16,9 Jahren. 12 der TeilnehmerInnen waren weiblichen und sechs männlichen Geschlechts.

Die Dauer der Diskussionen betrug zwischen 70 und 100 Minuten. Die Teilnahme wurde mit 25 DM pro Person honoriert.

#### **1.1.3 Ort der Untersuchung**

Alle SchülerInnen besuchten die gleiche Oberschule in Schwalbach/Taunus. Ihre Wohnorte waren entweder ebendort oder in den umliegenden Gemeinden Bad Soden, Sulzbach, Eschborn

und Niederh ochstadt. Die Diskussionen fanden außerhalb der Schulzeit in einer Privatwohnung in Sulzbach/Taunus statt.

Alle diese Orte liegen im Vordertaunus, zwischen 10 und 15 Kilometer von der Frankfurter Innenstadt entfernt. Alle haben S-Bahn-Anschluß und können als zum Großraum Frankfurt gehörend betrachtet werden. Der Lebensraum der SchülerInnen ist also potentiell durch eine Vielzahl unterschiedlicher räumlicher Situationen geprägt. Die Gemeinden des Vordertaunus bieten sowohl alte, z.T. sehr attraktive Ortskerne (Königstein, Kronberg, Bad Soden), ausgedehnte Einfamilienhausgebiete, Großsiedlungen der siebziger Jahre (z.B. in Schwalbach), umfangreiche Gewerbegebiete und B urozentren, auch mit Hochhausbebauung (Eschborn), sub-urbane Einkaufszentren (Main-Taunus-Zentrum Sulzbach); zugleich ist mit Frankfurt eine Großstadt leicht erreichbar, die durch eine besonders dynamische Bauentwicklung geprägt ist, und die z.B. durch die Hochhaus- und Museumsneubauten der letzten Jahre die aktuelle architektonische Entwicklung in vielerlei Hinsicht widerspiegelt.

Diese spezifische Konstellation sollte bei der Betrachtung der Äußerungen der TeilnehmerInnen immer mitbedacht werden. Manches mag nur schwer auf SchülerInnen gleichen Alters, die in einer ganz anderen Situation aufgewachsen sind, übertragbar sein. Dennoch finden sich in den Diskussionen auch viele Sichtweisen, die vermutlich weniger vom konkreten Lebensraum abhängig und folglich gut auf SchülerInnen, die unter anderen Bedingungen aufwachsen, übertragbar sind.

#### 1.1.4 Ablauf der Diskussionen

Alle Diskussionen wurden von der gleichen Moderatorin geleitet. Diese brachte in einer vorab festgelegten Reihenfolge vorformulierte Leitfragen in die Diskussion ein. Sie war allerdings gehalten, hierbei mit großer Flexibilität vorzugehen. Entscheidend war, daß alle Themen im Verlauf der Diskussion behandelt wurden, und nicht, daß *nur* diese Themen behandelt wurden. Daher wurden Abweichungen vom Thema oder Vorgriffe auf später zu behandelnde Themen zugelassen. Das Ziel der Diskussionen bestand darin, eine möglichst große Vielzahl von Äußerungen und unterschiedlichen Meinungen der SchülerInnen zu erfassen, und die Schüler untereinander auch kontroverse Auffassungen diskutieren zu lassen. Ein wichtiger Vorteil der Methode der Gruppendiskussion im Gegensatz zum Einzelinterview liegt gerade darin, daß auch Argumentationsmuster und Meinungsbildungsprozesse beobachtet werden können. Um dies zu erreichen, war es wichtig, den SchülerInnen nicht durch ein zu rigides Frageschema das Gefühl einer Prüfungssituation zu vermitteln, was unweigerlich zu einem hohen Maß an Selbstzensur geführt hätte. Auf diesen Aspekt wurden die TeilnehmerInnen im Begr uungsgespr ch auch explizit hingewiesen.

Es wurde mit sehr allgemeinen Fragen begonnen, die gegen Ende zunehmend spezifischer wurden. Außer der Formulierung der Fragen bestand die Aufgabe der Moderatorin vor allem darin, dafür zu sorgen, daß alle DiskussionsteilnehmerInnen ungefähr gleichberechtigt zu Wort kamen, und gegebenenfalls bei unklaren oder zu allgemeinen Äußerungen noch einmal nachzufragen. Insbesondere sollten die SchülerInnen dazu angeregt werden, ihre Auffassungen und Meinungen zu begründen. Hier erwies es sich in vielen Fällen als notwendig, mit einer gewissen Hartnäckigkeit nachzuhaken und andere Diskussionsteilnehmer zu größerer Geduld anzuhalten, um den Einzelnen Gelegenheit zu geben, ihre Standpunkte differenzierter zu entwickeln.

Alle Diskussionen wurden vollständig auf Tonband aufgezeichnet. Zusätzlich protokollierte die Moderatorin die wichtigsten Äußerungen der TeilnehmerInnen stichwortartig mit.

#### **1.1.5 Auswertung und Darstellung der Ergebnisse**

Die Tonbänder aller fünf Diskussionen wurden in zwei Durchgängen vollständig abgehört. Im ersten Durchlauf wurden alle Äußerungen stichwortartig protokolliert. Diese Protokolle wurden mit den Notizen der Moderatorin bezüglich Vollständigkeit und Schwerpunktsetzung verglichen. Dieses erste Anhören diente vor allem dazu, einen Eindruck davon zu bekommen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich in den Äußerungen der SchülerInnen finden lassen. Daran anschließend wurden die Tonbänder noch einmal abgehört, um den gewonnenen Eindruck zu bestätigen bzw. zu korrigieren. Zudem wurden bei diesem zweiten Hören solche Äußerungen, die bestimmte häufig geäußerte Standpunkte besonders deutlich artikulieren, also als typisch für die Sichtweise vieler SchülerInnen erscheinen, wörtlich transskribiert.

Bei der folgenden Ergebnisdarstellung wird nun wie folgt vorgegangen: Zunächst werden unter Punkt 2 - nach Themenblöcken geordnet - die behandelten Fragestellungen vorgestellt und danach jeweils die Sichtweisen der SchülerInnen zusammenfassend beschrieben. Hierbei werden häufig geäußerte, signifikant erscheinende Standpunkte durch wörtliche Zitate illustriert. In einzelnen Fällen werden auch deutlich abweichende Minderheitsmeinungen durch wörtliche Auszüge aus den Gesprächen belegt. Anschließend an diese Darstellung der SchülerInnensichtweisen wird unter Punkt 3 diskutiert, welche Schlußfolgerungen aus diesen Befunden für eine Behandlung von Architektur im Schulunterricht gezogen werden können.

## 1.2 Ergebnisse

### 1.2.1 Allgemeine Einstellungen zur Architektur

Zu Beginn der Diskussion wurden die SchülerInnen ganz allgemein danach gefragt, wie sie zum Thema Architektur stehen. Finden sie es interessant, haben sie sich schon damit beschäftigt, sich darüber Gedanken gemacht?

Die Antworten machen deutlich, daß Architektur für kaum eine/n SchülerIn Gegenstand intensiver Beschäftigung ist bzw. war. Ungefähr die Hälfte aller TeilnehmerInnen gibt pauschal an, daß er/sie sich eigentlich darüber noch gar keine oder wenig Gedanken gemacht hat. Das mangelnde Interesse wird auf verschiedene Art und Weise begründet:

*„Ich habe mich noch nicht damit beschäftigt; Häuser gefallen mir halt oder sie gefallen mir nicht“;*

*„Also ich beschäftige mich nicht damit, aber ich kann mit der modernen Architektur auch überhaupt nichts anfangen. Das ist alles so kalt und glatt, wo bleibt da die Romantik? Das erscheint zum Teil schon sehr fremd.“*

Einige verweisen sofort auf den Schulunterricht, entweder indem sie als frustrierend erfahrene Unterrichtserfahrungen heranziehen, um ihr Desinteresse zu begründen (*„Also wir hatten das in Kunst letztes Jahr ein ganzes Jahr in der Theorie besprochen, und das fand ich dann auch gegen Ende ziemlich langweilig.“*) oder, indem sie auf einen Mangel an Anregung durch den Unterricht verweisen: *„Es gibt kein Werken oder Polytechnik, nichts Praktisches oder Handwerkliches, immer nur Kopfarbeit. Architektur könnte man ja auch praktisch machen, das passiert aber halt überhaupt nicht.“*

Mehrmals wird geäußert, daß weniger Architektur als vielmehr Innenarchitektur interessant sei: *„...auch eher von innen, nicht wie das von außen aussieht.“*; *„Innenarchitektur, weil es was mit Design zu tun hat“*; *„ich such‘ daheim mal die Tapeten aus...“*

Einige nennen spezielle Aspekte, die sie interessant finden. Ein Schüler verweist auf die *„riesigen Baustellen“* in Berlin und die Möglichkeiten der Computersimulation, die sein Interesse erwecken. Einmal wird Architektur als interessant bezeichnet, *„...weil es was mit Kreativität zu tun hat“*; eine Schülerin gibt an, sich jüngst mit spanischer Architektur auseinandergesetzt zu haben (kann allerdings auf Nachfrage kein einziges Gebäude benennen) und findet es schade, daß so etwas in der Schule gar nicht behandelt wird. Nur einmal wird ein Interesse für historische Bauten artikuliert, die Mehrzahl der SchülerInnen hingegen erwähnt historische Bauten überhaupt nicht oder als Beispiel für einen der weniger interessanten Aspekte von Architektur:

„Innenarchitektur, solange sie modern ist, finde ich interessant, aber alter Kram, so Gotik, was ich davon mitbekommen hab', find' ich eher abschreckend, langweilig, das gibt's halt einfach...“

„Ansonsten beschränkt sich das auf Klassenfahrten, daß man durch die Fußgängerzone geht und Fachwerkhäuser bewundert, also der Lehrer, und wir suchen nach 'nem McDonalds.“

Der geringe Stellenwert von historischer Architektur und Stilkunde, der sich in diesen Äußerungen und der ansonsten sehr seltenen Erwähnung andeutet, bestätigt sich auch im weiteren Diskussionsverlauf immer wieder.

Über diese spezifischen Ansatzpunkte hinaus äußern nur drei TeilnehmerInnen ein allgemeineres Interesse:

„Also ich find' das schon interessant, man ist ja eigentlich immer von Gebäuden umgeben“;  
 „Es verschönert doch den Alltag, wenn man von schönen Gebäuden umgeben ist.“

Die Einstellung, die sich in solchen Aussagen andeutet, nämlich daß Architektur allein schon deshalb von Interesse ist, weil sie ein wichtiger Teil der Lebenswelt ist und man von ihr so oder so beeinflusst wird, bleibt in diesen ersten, un gelenkten Äußerungen aber noch sehr schwach. Für die meisten Schüler scheint gerade diese Allgegenwärtigkeit von Architektur eher ein Grund, sie als gegeben hinzunehmen (das geht dann meist einher mit pauschal negativen Bewertungen) und nicht zu viele Gedanken daran zu verschwenden: „Ich denk' halt, was ist Architektur? 'n Haus...“

### 1.2.2 Bewertungskriterien: Was ist 'gute' und 'schlechte' Architektur?

Im zweiten Themenkomplex sollte ermittelt werden, welche Kriterien die Schüler bei der Bewertung von Gebäuden anlegen, was ihnen gefällt und was sie abstößt. Es wurde zunächst danach gefragt, welche Gebäude den Schülern sehr gut gefallen und welche überhaupt nicht. Dabei sollten Beispiele benannt werden, und es wurde darum gebeten, die Wahlen möglichst fundiert zu begründen. Danach wurde allgemeiner, d.h. losgelöst von konkreten Beispielen, danach gefragt, woran sich festmachen ließe, was denn wohl 'gute' Architektur ausmache.

Hier ist zunächst festzuhalten, daß es den Schülern z.T. nicht leicht fiel, überhaupt Gebäude zu benennen, die sie besonders mögen. Die Zahl genannter Gebäude steigerte sich auch durch weiteres Nachfragen („Vielleicht fallen Euch auch Beispiele ein, die Ihr in Filmen oder auf Reisen gesehen habt?“) nicht wesentlich.

Das häufigste spontan genannte Kriterium war das der 'Außergewöhnlichkeit':

„das fällt voll aus dem Rahmen“; „sowas gibt's sonst überhaupt nicht“.

Am häufigsten werden der Messeturm in Frankfurt und das Hundertwasserhaus in Bad Soden genannt, außerdem die Zeilgalerie und das sogenannte Ökohaus in Frankfurt, wobei in diesem Fall häufig unklar war, worum es sich eigentlich handelt („*das is'n Museum oder so*“). An diesem Beispiel wird besonders deutlich, wie grob das Kriterium der Andersartigkeit zumeist gehandhabt wird. Das Ökohaus ist den meisten vor allem dadurch bekannt, daß die S-Bahn-Linie nach Frankfurt direkt daran vorbeiführt. Es entfaltet seinen Reiz auf die Schüler dadurch, daß sie kurz mit einem Objekt konfrontiert sind, das der üblichen Erwartung an ein Haus in vielerlei Hinsicht nicht entspricht, also neuartig ist. In keinem Fall scheint daraus aber ein Interesse erwachsen zu sein, daß dazu führt, sich das Gebäude einmal näher anzuschauen oder auch nur sich zu erkundigen, worum es sich handelt. Vereinzelt wird das Kriterium der Neuartigkeit aber auch als problematisch erkannt:

*„Also, da fährst Du x-mal dran vorbei und dann nervt das doch auch total.“*

Im Wesentlichen lassen sich die genannten ‘Lieblingsgebäude‘ in vier Kategorien einteilen:

### 1. Hochhäuser,

bei denen zunächst die schiere Größe imponiert:

*„Commerzbank, mit diesen vielen Gärten und Glasfassaden, ist halt auch ein Rekordgebäude“;*

*„...oder so Hochhäuser in Honkkong, dagegen ist der Messeturm ja lachhaft“,*

und die außerdem Assoziationen von Reichtum, Sauberkeit und Neuartigkeit hervorrufen:

*„Hochhäuser, also das ist halt auch was Neues, was man noch nicht so gewöhnt ist, also Älteres, das kennt man halt alles schon, deswegen interessiert man sich nicht so dafür.“*

Am Beispiel des Messeturms wird als besonders positiv hervorgehoben, wenn das Haus etwas „Eigenes“ hat, was es von anderen unterscheidet und zum Wahrzeichen macht, in diesem Fall

*„...die Spitze, die nachts leuchtet“;*

*„...sieht wie ein Bleistift aus, das ist voll cool.“*

Ob Hochhäuser generell und „Glas- oder Spiegelfassaden“ im Besonderen als positiv zu bewerten sind, ist allerdings nicht unumstritten. Beispielsweise wird die Faszination der schieren Größe auch häufiger von männlichen als von weiblichen TeilnehmerInnen artikuliert.

### 2. Ungewöhnliche Einzelbauten,

wie das Hundertwasser- oder das Ökohaus. Hier werden vor allem immer wieder Begriffe wie ‘kreativ‘, ‘inspirierend‘ oder ‘phantasievoll‘ ins Spiel gebracht, häufig in direkter Abgrenzung zum ‘Üblichen‘:

*„Es ist nicht so wie normale Häuser, so komische Quadratblöcke, so hingeklatschte.“*

Eine Steigerung erlebt diese Sichtweise noch, wenn das Märchenschloß in Disneyland als Beispiel für gute Architektur genannt wird:

„...weil's wie gezeichnet aussieht; man sollte eh viel mehr Gebäude aus Zeichentrickfilmen in die Tat umsetzen. Das ist voll phantasievoll, nicht einfach gebaut, hingestellt und dann wohnt man drin.“

Immer wieder wird auf die Gegensatzpaare 'rund/eckig' und 'bunt/grau' verwiesen: runde Gebäude sind schön, eckige Gebäude sind häßlich. Offensichtlich wird der überwiegende Teil aller Gebäude pauschal als 'eckig' klassifiziert.

Hervorzuheben ist hierbei, daß das, was die SchülerInnen als neuartig oder außergewöhnlich empfinden, sich nicht mit dem decken muß, was ein/e ExpertIn als neuartig empfinden würde.

### 3. Gebäude, die mit Urlaub assoziiert sind,

wie Hotels aus südlichen Ländern, holländische Häuser („mit schrägen Wänden“), Schwedenhäuser („gemütlich, mit viel Holz“), ein Ferienclub in der Türkei (weil er mit allen modernen Annehmlichkeiten ausgestattet ist und doch an die Architektur der Umgebung angepaßt ist).

### 4. Weltbekannte Sehenswürdigkeiten,

wie der Kölner Dom, die Oper in Sydney, die Prager Altstadt, das Pentagon. Auf solche Gebäude wird insgesamt allerdings überraschend selten verwiesen, trotz des expliziten Hinweises auf die Möglichkeit, auch solche Gebäude zu benennen. Auch hier steht wieder das Kriterium der Außergewöhnlichkeit/Einzigartigkeit im Vordergrund, darüber hinausgehende Begründungen der Attraktivität dieser Gebäude fallen den SchülerInnen kaum ein.

Auffällig bei diesen Nennungen ist eine weitgehende Nichtberücksichtigung historischer Gebäude und die Tatsache, daß kaum ein Gebäude genannt wird, welches die Schüler auch selber nutzen (außer im Urlaub). Insgesamt offenbart sich hier also ein äußerst eingeschränkter Blick auf Architektur, mit einer deutlichen Fokussierung auf das Spektakuläre, dem Alltäglichen Enthobene.

Das Finden negativer Beispiele fällt den meisten Teilnehmern leichter, und hier ist zumeist auch ein schneller Konsens zu erzielen: Nicht geschätzt wird alles, was normal ist, was immer gleich ist und durch die Jahre schon etwas angegraut. Der Prototyp des häßlichen Hauses ist der 'Schwarze Riese' in Schwalbach, ein schwarz-weißes Wohnhochhaus aus den siebziger Jahren. Die meisten generalisieren ihre Ablehnung aber auf die gesamte Bebauung aus den sechziger und den siebziger Jahren, vereinzelt werden auch die fünfziger und achtziger Jahre einbezogen, wobei die Zuordnung der Gebäude zu ihrer Entstehungszeit oft falsch ist:

„...sehen alle gleich aus, von außen macht's halt keinen Eindruck, es stört total das Landschaftsbild. Die sind total abschreckend und monoton, viereckig halt; man fühlt sich drin total eingesperrt.“

Die meistgebrauchten Stichwörter sind 'monoton', 'viereckig', 'Klötze', 'hingeklatscht', aber auch 'trist', 'grau' und 'ekelerregend'. Bei Wohnhochhäusern der siebziger Jahre ist dieses Urteil einhellig (vereinzelt werden auch Plattenbausiedlungen in den neuen Bundesländern genannt), von einigen wird es auch auf Büro- und Gewerbegebiete (z.B. in Eschborn) ausgedehnt, manchmal auch auf Reihenhaus- und Einfamilienhausgebiete. In letzterem Fall wird dann aber darauf verwiesen, daß das einzelne Haus an sich nicht unbedingt häßlich ist, sondern der abschreckende Effekt erst durch das massenhafte und regelmäßige Vorkommen auftritt.

Ein wichtiger Punkt, der in vielen Äußerungen deutlich wird, ist, daß die Abnutzung von Gebäuden einen entscheidenden Einfluß auf ihre Bewertung hat. Am deutlichsten wird das in der Äußerung eines Teilnehmers, der die Auffassung vertritt, daß bestimmte Gebäudetypen, sein Beispiel sind Bahnhöfe, niemals schön sein können, weil sie so schmutzig sind. Eine andere Teilnehmerin verweist ebenfalls auf den Frankfurter Hauptbahnhof und die unliegende Bebauung, die pauschal als verwahrlost und 'schmutzig' klassifiziert wird. Innerhalb einer solchen 'schmutzigen' Umgebung, in der man sich nicht gerne aufhält, scheint die Architektur der Einzelgebäude dann keinen Unterschied mehr zu machen, weil sie nicht mehr differenziert wahrgenommen werden kann.

Vereinzelt wird dann allerdings auf Beispiele verwiesen, wo durch bauliche Maßnahmen eine Aufwertung erzielt werden konnte. Das Main-Taunus-Zentrum, ein großes Einkaufszentrum aus den sechziger Jahren, wurde z.B. durch Fassadenveredelung (Marmor statt Sichtbeton etc.), Applikationen von Glasvordächern und vermehrtes Aufstellen von Blumenkübeln in dieser Weise aufgewertet. Diese Veränderung wird mehrmals als uneingeschränkt positiv hervorgehoben.

Mehrfach wird auch der allgemeine Eindruck geäußert, daß *„die Architekten sich in den letzten Jahren mehr Mühe geben.“*

*„Neue Häuser in Frankfurt, die sehen geplant aus, da macht man sich wieder Gedanken, nicht wie in den fünfziger Jahren, die sehen so ungeplant und hingeklotzt aus.“*

In diesem Zusammenhang wird vor allem der vermehrte Gebrauch von Glas und Marmor (im Gegensatz zu Beton) als positiv wahrgenommen, wobei 'Marmor' wohl allgemein für polierte Natursteinplatten steht.

Bei der Frage nach allgemeinen Kriterien für 'gute' Architektur wird in den meisten Fällen deutlich, daß diese Frage weitab vom täglichen Denken der SchülerInnen liegt. Zunächst werden die gleichen Kriterien genannt, die schon vorher berücksichtigt wurden: Gebäude müssen interessant und außergewöhnlich sein, sich vom Üblichen unterscheiden, einladend und gemütlich sein. Zusätzlich werden viele persönliche geschmackliche Vorlieben genannt: kleine Gärtchen, große Balkons, weiß und hell, farbig, große Eingangshallen, keine engen Gänge etc.

Im weiteren Verlauf der Diskussionen wurde den meisten aber klar, daß es so einfach nicht ist. Nun wurde häufig auch auf Zweckdienlichkeit und Funktionalität, auch auf ökonomische Aspekte verwiesen:

*„Kosten-Nutzen-Rechnung, also nicht nur auf äußere Reize achten, also daß klar wird, das es sich hier nicht um ein Kunstwerk handelt.“*

Einige vertreten nun - wo das Kriterium der Zweckmäßigkeit ins Spiel gekommen ist - auch die Ansicht, daß es sich beim Hundertwasserhaus nicht um gute Architektur handeln kann, weil die Räume schlecht zu möblieren sind und es zu teuer ist. Auch die Frage, wieviel Farbe ein Gebäude eigentlich verträgt, wird kontrovers diskutiert, und häufig wird im Verlauf des Gesprächs zugestanden, daß bunt nicht immer besser ist. An diesen Stellen scheint einigen der TeilnehmerInnen deutlich zu werden, daß 'Außergewöhnlichkeit' kein allgemeingültiges Kriterium für Qualität in der Architektur sein kann.

Es wird mehrmals auch angedeutet, daß die Beantwortung der Frage nur im Einzelfall unter Bezugnahme auf die konkreten Rahmenbedingungen und die Umgebung des Projekts (*„kommt auch auf die Lage drauf an, wo das Gebäude steht halt“*) möglich ist.

In diesen Gesprächsteilen wird auch noch einmal klar, daß bei vielen der TeilnehmerInnen bei der Betrachtung von Architektur überwiegend spontane Geschmacksurteile vorherrschen, die, sobald sie sich gezielt mit ihren Ansichten auseinandersetzen müssen, genauerer Prüfung nicht standhalten. Zum Teil wird dieser Widerspruch dadurch gelöst, daß die Beurteilung der Qualität von Architektur den Fachleuten überlassen wird:

*„Man selbst denkt, es ist gute Architektur, wenn's einem gefällt, normal ist's gute Architektur, wenn's echt gut genutzt wird.“*

Vereinzelt werden auch soziale und psychologische Kriterien genannt wie z.B., daß man sich in einem Gebäude wohlfühlen sollte.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Schüler, wenn sie in dieser Weise über Architektur nachdenken, durchaus dazu in der Lage sind, viele verschiedene Aspekte zu entwickeln. Sie gehen hier deutlich über ihre ersten spontanen Äußerungen hinaus. Andererseits fällt es ihnen aber sehr schwer, zwischen den verschiedenen Aspekten abzuwägen und über längere Zeit mit abstrakteren Begriffen, also losgelöst vom konkreten Beispiel, zu operieren. Viele Widersprüche bleiben auf diese Weise ungelöst im Raum stehen.

### 1.2.3 Beeinflussung durch die gebaute Umwelt

In diesem Teil der Diskussion wurden die Schüler gefragt, inwieweit sie Architektur als Teil ihrer Umwelt empfinden, und ob bzw. wie ihrer Meinung nach Architektur die Menschen beeinflusst. Die spontanen Äußerungen zu diesem Thema verweisen ganz überwiegend auf negative Beeinflussungen durch Architektur:

*„Bei den Hochhäusern, da kommt mir voll der Ekel hoch, das ist doch kein Haus, das ist so ein riesiger Wohnkomplex. Hochhäuser machen die Umwelt kaputt, die machen alles so dunkel, also nehmen das Licht weg. Ein Park, das ist Umwelt, vielleicht auch mit ein paar Einfamilienhäusern drin.“*

*„Ich hasse es halt, zwischen Eschborn, Schwalbach und Bad Soden hin- und herzugehen, weil die alle gleich aussehen, dicke Hauptstraße und die gleichen Häser so, halt monoton.“*

*„Ich find' unsere Schule zum Beispiel voll häßlich, also ich find's halt arm irgendwie. Die Wände sind halt orange, und die Sitzbänke blau, das paßt alles nicht so zusammen, dabei soll's halt bunt und schön sein, also das reden die einem halt immer so ein.“*

In einigen Äußerungen wird immerhin angedeutet, daß es auch positive Einflüsse geben kann:

*„Man assoziiert oft ganz viel mit Gebäuden, Gefühle zum Beispiel. Die alte Schule hat sich voll in das Gehirn eingepflastert. Ähnlich wie bei einem Musikstück.“*

*„Man nimmt wahr, ob's gepflegt oder ungepflegt ist. Man schließt auf die Bewohner und fühlt sich wohl oder weniger wohl.“*

Auch auf Nachfrage tun sich die meisten SchülerInnen schwer damit, Beispiele für eine positive Beeinflussung durch die gebaute Umwelt zu benennen:

*„Wenn man sich locker macht, so abends auf 'nem Feld, dann setz' ich mich so, daß ich die Skyline seh'. Also das ist irgendwie weltoffen, also man kommt sich viel freier vor, als wenn man 'ne Kleinstadt sieht.“*

*„Wenn man allein schon in Deutschland in verschiedene Städte geht, merkt man das schon, daß einem positiver irgendwas auffällt, also hier in Frankfurt, da gefallen mir viele Gegenden überhaupt nicht, aber wenn man dann woanders ist, da fällt das dann schon auf, wenn die weiter auseinander liegen, die Häuser.“*

Es ist auffällig, daß keinem der Schüler - trotz expliziter Aufforderung - ein Beispiel für eine räumliche Situation einfällt, die er/sie gerne aufsucht, weil sie Erfahrungen, Gefühle oder Verhaltensweisen ermöglicht, die andernfalls nicht möglich wären. Wenn man überhaupt vom Vorhandensein einer Sensibilität für Raumwirkungen sprechen kann, dann äußert sich diese vor allem negativ. Die einzige Äußerung, die in diese Richtung geht, bezieht sich wiederum auf ein Urlaubserlebnis:

*„In der Gegend fällt mir jetzt nichts ein. Aber im Urlaub, auf Jersey, da gab's einen Platz, auch so ein neuerer Platz, da haben sich die Jugendlichen getroffen, in der Mitte war so eine Statue mit 'nem Brunnen. Es war schon toll, wenn man abends da so saß, drumherum gab's ein paar kleinere Häuser und dann fing erst die Stadt an. Man kann da so sitzen und den Himmel an-gucken.“*

Vor der eigenen Tür scheint die Bebauung eher als notwendiges Übel empfunden zu werden:

*„Man schaut sich Gebäude nicht bewußt an, eher unterbewußt. Spaziergehen tut man eher im Grünen, deswegen wäre es schön, wenn auch Gebäude begrünt wären. Also es gibt auch Leute, die bleiben da stehen, ich aber nicht.“*

*„Ich leg' also eher nicht so viel Wert auf Gebäude, ich find's wichtiger, daß ich Natur rum hab' um's Haus. Ich find's eigentlich eher schöner, wenn weniger Häuser da sind, also mir ist es egal, ob da nun in Frankfurt schöne oder weniger schöne Häuser rumstehen, ich geh' da ei-gentlich eh nur zum Einkaufen hin, also ich würd' nie nach Frankfurt fahren, um mir Ge-bäude anzugucken.“*

Einige TeilnehmerInnen sprechen der Architektur auch ab, überhaupt einen Einfluß zu haben:

*„Glaub' ich nicht. Ich bin schon achtmal im Leben umgezogen. Man gewöhnt sich doch eh an das, wo man lebt. Es kommt auch auf die Leute an; die Leute beeinflussen einen doch viel stär-ker als die Gebäude.“*

Eine solche Auffassung scheint von vielen der SchülerInnen geteilt zu werden.

#### 1.2.4 Eigene Einflußmöglichkeiten

Die nächsten Fragen zielten darauf ab, festzustellen, ob die SchülerInnen Möglichkeiten ken-nen, Einfluß auf die gebaute Umwelt zu nehmen, ob sie daß Gefühl haben, in irgend einer Weise Kontrolle über die Gestaltung ihrer Umgebung ausüben zu können. Zwei mögliche Re-aktionsweisen deuteten sich bereits bei der Diskussion des vorhergehenden Punktes an: Zum einen eine Verleugnung der Bedeutung der Bebauung für das eigene Leben. Zum zweiten ein Rückzug ins Private. Dieser Aspekt wird von vielen der SchülerInnen sehr deutlich artikuliert:

*„Im persönlichen Bereich, also daheim, da hat man schon 'nen großen Einfluß.“*

*„Das einzige, was ich beeinflussen kann, ich kann aus'm Garten was machen.“*

Häufig wird auch die Schule angesprochen. Aber schon hier herrscht eher Resignation oder Desinteresse vor:

„Naja, es gibt halt diese Schulverschönerungs-AG, aber es wird halt alles immer nur noch schlimmer, vielleicht liegt das auch an den Farben, man sollte halt auch die Formen verändern.“

„Ich bin in zwei Jahren eh fertig mit der Schule und da interessiert es mich überhaupt nicht, wie es aussieht. Sieht halt beschissen aus, aber was soll ich da machen?“

„Also wir ha'm mal in der fünften Klasse 'ne Wand in unserem Klassenzimmer bemalt, naja, das Problem in der Schule ist halt, daß da auch kein Geld vorhanden ist.“

Alle Planungen, die außerhalb der Privatwohnung und der Schule liegen, werden als potentiell unbeeinflussbar angesehen:

„Allein hat man keinen Einfluß. Man muß 'nein' zu der Frage sagen, weil wir Schüler haben halt überhaupt keinen Einfluß. Man fühlt sich total machtlos, jetzt, wo wir es ansprechen.“

„Absolut nicht. Wir werden doch nie gefragt. Architektur ist halt da.“

„Man kriegt halt auch viel zu wenig mit. Auf einmal sieht man, da ist abgesperrt, dann wird die Wiese ausgehoben und so'n ekliges Gebäude hingestellt. Wenn man das irgendwie erfahren würde, vielleicht pass' ich da auch nicht auf, vielleicht müßte ich irgend 'ne Zeitung lesen, dann könnt' man sich auch echt mal zusammentun und sagen: Nee, da wollen wir kein Gebäude hin haben.“

In der letzten Äußerung deutet sich ein diffuses Gefühl dafür an, daß es eventuell doch Einflußmöglichkeiten geben könnte. Einige der TeilnehmerInnen erzählen von Bürgerinitiativen, von denen sie gehört haben, und an denen sich zum Beispiel Lehrer beteiligt haben. Desweiteren werden Unterschriftenaktionen, Bürgerversammlungen und eine Stadtverschönerungsinitiative („die stellen Bänke auf und so, da kann man Geld spenden“) erwähnt, aber meistens in einer Art und Weise, die deutlich macht, daß man diese Aktivitäten für wenig fruchtbar hält. Eine Schülerin erzählt von einer Unterschriftenaktion an ihrer Schule. Auf die Nachfrage, ob die Aktion Erfolg hatte, sagt sie:

„Ich weiß nicht. Ich hab' mich da auch nicht mehr drum gekümmert, hab' unterschrieben und bin weggegangen.“ (Allgemeines Gelächter)

Als weitere Einflußmöglichkeiten werden genannt: Anzünden, den Bürgermeister nicht mehr wählen, woanders Hinfahren. Die Idee, den Bürgermeister nicht mehr zu wählen, ist einer der ganz wenigen Hinweise darauf, daß sich Planungsprozesse auch mit den Mitteln der parlamentarischen Demokratie beeinflussen lassen könnten. Sie wird aber von den SchülerInnen nicht ernstlich aufgegriffen.

Die einzige ernstzunehmende Möglichkeit, die häufig genannt wird, ist die eines passiven Protests. Dieser wird in mehreren Zusammenhängen angedeutet. Eine Schülerin erzählt, daß ihre Eltern, wenn sie spazieren gehen wollen, weite Strecken in Kauf nehmen, um das als häßlich

empfundene engere Wohnumfeld zu vermeiden. Mehrere Äußerungen verweisen auf die Möglichkeit, durch die Wohnungswahl eventuell langfristig das Wohnungsangebot beeinflussen zu können. Ebenso wird gezieltes Konsumverhalten als eine Möglichkeit gesehen, seine Meinung zur Umweltgestaltung zu artikulieren:

*„Also, ich denk' mal, grad 'n Einkaufszentrum ist schon so, daß man wohl automatisch schon in das Einkaufszentrum geht, das einen mehr anspricht, also zum Beispiel bin ich früher ins MTZ, abgesehen, daß ich das Angebot da also nicht so toll fand, also auch so bewußt oder unbewußt nicht so hingegangen, weil es einfach so trist und kalt und einfach nicht ansprechend war, ..., also ich würd' jetzt nicht zum 'Schwarzen Riesen' gehen und da ansprühen 'Scheißgebäude' oder so, aber nicht hingehen ist ja vielleicht schon Protest genug, man muß es sich ja nicht ansehen.“*

In diesem Zusammenhang wird dann auch darauf verwiesen, daß die Möglichkeiten einer solchen 'marktwirtschaftlichen' Beeinflussung natürlich dann steigen, „wenn man steinreich wär“ ,und zum Beispiel Büroraum für die eigene Firma sucht. Ansonsten bleibt nur: „...wenn Du halt sagst, ich möcht' was ändern, tust Du halt 'nen Beruf lernen“, also der Verweis an die Fachleute.

Zusammenfassend kann man sagen, daß praktisch alle TeilnehmerInnen außerhalb ihrer Privatwohnung keinerlei Kontrolle über die gebaute Umgebung wahrnehmen. Von einigen wird das als ganz selbstverständlich und von daher auch nicht als frustrierend empfunden, andere äußern Frustration, wobei es manchmal den Anschein hat, als sei diese erst durch die Diskussion bewußt geworden. Einigen kommt die Frage fast absurd vor. Architektur unterliegt in der Wahrnehmung der SchülerInnen den Gesetzen der Marktwirtschaft, und das heißt, die Kontrolle darüber wird denen zugeschrieben, die über finanzielle Macht bzw. über Fachkenntnisse verfügen. Sie wird nicht als Gegenstand demokratischer Meinungsbildungsprozesse gesehen und die im Planungsrecht institutionalisierten Einwirkungsmöglichkeiten scheinen auch nicht bekannt zu sein.

### 1.2.5 Verhältnis von Architekten und Laien

In diesem Teil sollte der schon vorher mehrmals angeklungenen Frage nachgegangen werden, inwieweit die Beurteilung von Architektur eine Sache von Fachleuten ist. Fühlen sich die SchülerInnen kompetent, mitzuentcheiden, ob ein Gebäude von hoher oder niedriger Qualität ist? Welche Kompetenzen fehlen ihnen dazu? Wieviel Freiraum sollte dem Architekten gelassen werden?

Bei dieser Frage herrscht zunächst weitgehend Konsens, daß der Laie zwar das Äußere beurteilen kann, alles andere aber dem Fachmann überlassen muß:

*„Architektur ist doch eigentlich das, ob ein Gebäude stabil steht. Da gibt es doch feste Kriterien für. Als Laie kann man nur Äußerlichkeiten beurteilen.“*

In Fragen der Ästhetik werden die Architekten zumeist nicht für kompetenter als die Laien gehalten:

*„Also, wenn man in der Zeitung so Kritiken liest, und die finden ein neues Gebäude ganz toll, und man selber findet es eigentlich ziemlich ätzend, dann denk' ich, die haben keine Ahnung.“*

*„Ich denke, man braucht da keine Kenntnisse, ein Haus ist ja auch für Leute wie mich, ein Haus, was nur Fachleuten gefällt, das finde ich dann schlicht Fehlplanung. Ich glaub', Fachleute müssen sich auch auf die Laien einstellen.“*

Nur eine Teilnehmerin widerspricht dieser Auffassung teilweise:

*„Mir fällt da noch was ein: Es ist vielleicht genau wie bei Bildern. Ich weiß nicht, ob es in der Architektur auch verschiedene Stilrichtungen gibt, aber man kann das so unter dem Gesichtspunkt sehen, das kann man vielleicht auch gar nicht so beurteilen.“*

Diese Äußerung ist bemerkenswert, weil sie einen Aspekt anspricht, der praktisch keinem der anderen Teilnehmer bewußt zu sein scheint. Die äußere Erscheinung von Gebäuden wird fast ausschließlich als Geschmacksfrage thematisiert. Niemals wird auf Proportion oder Harmonie, also auf Gestaltungsregeln, die überindividuelle Gültigkeit beanspruchen, verwiesen. Ebenso scheint die Vorstellung, daß die Erscheinung eines Gebäudes auf tiefere Bedeutungsebenen verweist oder nur aus einem bestimmten kulturellen Zusammenhang zu erklären ist, den SchülerInnen fast vollständig fremd zu sein. Das ist deswegen wichtig, weil damit eine Ablehnung des Gedankens impliziert wird, der Architekt sei auch ein Experte für die äußere Gestaltung von Gebäuden.

Unumstritten ist hingegen, daß statische und energetische Eigenschaften sowie das Kosten-Nutzen-Verhältnis eines Gebäudes nur von Fachleuten kompetent beurteilt werden können. Einige SchülerInnen glauben aber, daß man sich hier, z.B. im Falle einer eigenen Bauherrnschaft, hinreichend kundig machen könne, um ein Wörtchen mitreden zu können. Andere sind der Auffassung, solche Aspekte seien doch sowieso immer ausreichend berücksichtigt, *„weil es da Regeln gibt“*, so daß man sich in dieser Hinsicht im Normalfall keine Gedanken machen müsse. Dies spiegelt eine Auffassung wieder, die an vielen Stellen der Diskussion anklingt: Der technische Gestaltungsspielraum von Architekten und Ingenieuren, zum Beispiel in Hinsicht auf energetische Aspekte, wird kaum gesehen bzw. grob unterschätzt. An keiner Stelle der Diskussion wird die Forderung an die Architektur gestellt, Ressourcen zu schonen; Ökologie kommt höchstens einmal in Form eines Einbezugs von Bepflanzungen ins Spiel, dann aber unter dem Gesichtspunkt der Optik bzw. des 'Sich-Wohlfühlens'.

Erstaunlich ist, daß in vielen Äußerungen auch die Kompetenz zur Beurteilung der Zweckmäßigkeit oder Funktionalität eines Gebäudes ausschließlich dem Fachmann zugebilligt wird. Erst auf Nachfragen hin stellen die SchülerInnen fest, daß sie eventuell auch selbst in der Lage wären, Aspekte wie die Grundrißorganisation, die Schallisolierung oder auch, etwas spezieller, die Anordnung von Türen oder Steckdosen als sinnvoll oder unsinnig zu beurteilen. Diese Unklarheit wird besonders deutlich in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Schulgebäude. Obwohl immer wieder harsche, pauschale Kritik daran geäußert wird, führt dies nicht dazu, daß der Architekt als inkompetent kritisiert wird. Stattdessen wird es quasi als gegeben hingenommen, daß Schulbauten nicht schön und zweckmäßig sein können, z.B. weil 'der Staat' kein Geld hat, oder weil sie durch die Art ihrer Benutzung sowieso immer etwas verwahrlost sind. Überspitzt gesagt, entsteht der Eindruck, daß die meisten der TeilnehmerInnen ein Schulgebäude (ähnlich wie einen Bahnhof) nicht als Architektur im engeren Sinne betrachten.

#### 1.2.6 Bisherige Erfahrungen mit Architektur im Schulunterricht

Die SchülerInnen wurden gefragt, ob sie im bisherigen Schulunterricht schon einmal mit Architektur in Berührung gekommen seien. Wenn ja, wurde weitergefragt, ob sie die Behandlung des Themas damals interessant fanden, ob es ihnen Spaß gemacht habe, etc.

Die Äußerungen zu diesem Punkt sind äußerst heterogen. Dies hat sicher mehrere Gründe. Zum einen den, daß die Erfahrungen tatsächlich sehr unterschiedlich sind, weil die genannten Beispiele zumeist keine durch den Lehrplan vorgeschriebenen Unterrichtsinhalte, sondern individuelle Schwerpunktsetzungen durch den/die jeweilige LehrerIn darstellen. Zum zweiten den, daß die TeilnehmerInnen sicher nicht alle Berührungspunkte nennen, entweder weil sie sich nicht daran erinnern, oder weil sie bestimmte Themen nicht mit dem Begriff Architektur in Zusammenhang bringen. Der zweite Punkt wird deutlich, als eine Schülerin erzählt, daß im Geschichtsunterricht behandelt wurde,

*„wie sich mit den Städten die Baustile geändert haben: Sparta, Athen, Theben, Stadtmauern und all so was.“*

An dieser Stelle widersprechen sofort zwei andere Schülerinnen:

*„Das hat doch mit Architektur nichts zu tun.“*

Gerade Aspekte der Stadtplanung und Stadtentwicklung werden häufig nicht mit Architektur in Zusammenhang gebracht.

Folgende Beispiele werden genannt, wobei zu berücksichtigen ist, daß es sich zumeist um Einzelerfahrungen handelt:

1. Manchmal wird Architektur auf **Klassenfahrten** zum Thema. Dies scheint aber bei keiner/m der SchülerInnen einen bleibenden Eindruck hinterlassen zu haben. Typisch ist die folgende Erinnerung:

*„Das Straßburger Münster! Das war Gotik, oder? (verlegenes Gekicher). Das war aber nur ganz kurz, ja, das wurde mal ganz kurz erwähnt. Wir haben einen Ausflug dahin gemacht, mehr war nicht.“*

2. **Schulpraktikum** im Architekturbüro: Es wird davon berichtet, daß einige SchülerInnen ein Praktikum beim Architekten gemacht haben. Allerdings hat nur eine Teilnehmerin selber ein solches Praktikum absolviert, die anderen konnten nur von MitschülerInnen berichten.

3. Mehrere SchülerInnen erinnern sich an Beispiele aus dem **Geschichtsunterricht**. Allerdings liegen diese Erfahrungen meist schon einige Jahre zurück und scheinen in den meisten Fällen nicht mehr sehr präsent zu sein:

*„Geschichte, mit Gotik und so, und das mit dem Theater, Athen unter Perikles, mit dem Orchester in der Mitte, ach nein, Dionisos oder wie der Mensch heißt; ja, da wurden Referate gehalten und Bilder gezeigt, auch wie Pyramiden gebaut werden.“*

*„Im Geschichtsunterricht wird's auch gemacht, so die verschiedenen Stilrichtungen, gotischer Stil, romanischer Stil, und welche Fenster die hatten und so. Da wird das schon mal angesprochen.“*

Bei der Erinnerung an den Geschichtsunterricht wird zweierlei deutlich: Erstens gibt es nur sehr wenige SchülerInnen, die die Beschäftigung mit historischen Bauten interessant fanden bzw. finden. In der Form, wie es behandelt wurde, ist es eindeutig etwas für wenige interessierte 'Spezialisten'. Zweitens ist die Behandlung dieses Themas nicht dazu angetan, Querverbindungen zum heutigen Bauen deutlich zu machen. Es handelt sich in der Wahrnehmung der SchülerInnen um ein isoliertes Thema, das mit ihrer heutigen Umwelt nichts zu tun hat. Das sieht man z.B. daran, daß an keiner Stelle der Diskussion das Thema des Denkmalschutzes berührt wird, so wie überhaupt das Verhältnis zwischen alter Bausubstanz und Neubauten keine Rolle zu spielen scheint. Allerdings verweisen auch alle genannten Beispiele aus dem Geschichtsunterricht entweder auf die Antike oder auf das Mittelalter. Themen wie die Verstädterung im 19. Jahrhundert oder z.B. die Architektur des Nationalsozialismus scheinen nicht behandelt zu werden. Unter diesen Umständen ist es natürlich schwierig, ein Gefühl dafür zu bekommen, wie die Orte, in denen man lebt, wurden, was sie sind.

4. Einige SchülerInnen berichten davon, daß im **Mathematikunterricht** das Thema Architektur gestreift wurde. In einigen Fällen scheinen dabei Berechnungen von Baukörpern als

bloße Illustration für die Anwendbarkeit mathematischer Formeln benutzt worden zu sein. In einzelnen Fällen wurde aber wohl auch mit einem einfachen CAD-Programm ein Gebäude konstruiert und auf seine Standfestigkeit überprüft. Es wird auch davon berichtet, daß zweidimensionale Zeichnungen in eine dreidimensionale Zeichnung überführt werden mußten. Besonders die Konstruktionsaufgabe am Computer wird positiv bewertet:

*„Hat schon Spaß gemacht, lustiger als Mathe war’s allemal, so spielmäßig halt.“*

5. In sehr unterschiedlichem Maße berichten die SchülerInnen über Erfahrungen aus dem **Kunstunterricht**. Dabei scheint ein Schwerpunkt in der elften Klasse zu liegen. Nur zwei Schülerinnen erinnern sich an Kunstunterricht aus der Unter- oder Mittelstufe:

*„In Kunst, aber da war’s nicht vorgeschriebenes Thema, aber der Lehrer wollte, daß wir so selber mal was zeichnen oder so. Wir mußten so’n ganz abstraktes Haus malen. Das war lustig, wenn man so die eigenen Ideen so verwirklicht.“*

*„Früher hat es Spaß gemacht, in Kunst so Fachwerkhäuser zu zeichnen oder Inneneinrichtungen...“*

In der elften Klasse wird von einem Kurs berichtet, in dem Architektur ein Jahr lang Thema war. Erinnert wird aber nur, daß viele Dias gezeigt wurden und alles sehr theoretisch war. Angeblich hat es kaum jemanden wirklich interessiert und es wurde allgemein als zu ausführlich empfunden. Andererseits:

*„Ja, ich glaub’, das ist Lehrerspezifisch, ich hatte in der Elf auch Kunst, und wir haben da gar nix gemacht.“*

6. Im **Gemeinschaftskundeunterricht** scheint das Thema niemals eine Rolle gespielt zu haben, zumindest nennt keine einzige TeilnehmerIn ein Beispiel aus diesem Bereich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die meisten SchülerInnen nur sehr sporadisch mit einzelnen isolierten Aspekten von Architektur in Berührung gekommen sind oder überhaupt nicht. Keine/r der TeilnehmerInnen berichtet von einer Unterrichtserfahrung, die als vollständig interessant und gewinnbringend empfunden wurde. Von daher ist die einhellige Meinung der vier TeilnehmerInnen einer Diskussionsrunde nicht untypisch, die auf die Frage nach bisherigen Unterrichtserfahrungen äußern:

*„Nee, überhaupt nicht. Wir sind überhaupt überrascht, was man zu so ‘nem Thema alles sagen kann, also, was Sie uns zu dem Thema alles aus der Nase zieh’n, das ist schon erstaunlich.“*

### 1.2.7 Vorstellungen und Wünsche zur Behandlung von Architektur in der Schule

Zum Abschluß der Diskussion wurden die SchülerInnen gefragt, ob sie der Auffassung seien, daß Architektur stärker in der Schule berücksichtigt werden sollte, und wenn ja, welche Inhalte und welche Unterrichtsformen sie interessant fänden. Um die Gefahr etwas abzuschwächen, daß die SchülerInnen der Moderatorin zuliebe ein stärkeres Interesse äußern als tatsächlich vorhanden ist, wurde die Frage so gestellt: „Es gibt Leute, die der Auffassung sind, daß Architektur in der Schule stärker behandelt werden sollte. Andere Leute dagegen vertreten die Meinung, daß andere Themen, die auch nicht in der Schule behandelt werden, viel wichtiger sind. Wie steht Ihr dazu?“

Grundsätzliche Ablehnung ist äußerst selten:

*„Also, ich denk’ nicht, daß das von so großer Bedeutung ist, also ich würd’ das nicht in den Unterricht aufnehmen, also weil, ich weiß nicht, man kommt nicht so oft dazu, ‘n Haus zu bauen oder zu planen, ich denk’ einfach, das ist nicht wichtig genug, es gibt vieles, was wichtiger ist, was nicht in der Schule behandelt wird.“*

*„Ich bin nicht so’n künstlerischer Mensch, also ich find’ das eher uninteressant. Also, wenn ich mir jetzt vorstelle, daß ich mich jede Woche ‘ne Stunde damit auseinandersetzen muß, was sich irgendwelche Architekten gedacht haben, da krieg’ ich das kalte Grausen. Das ist nicht für das alltägliche Leben. Da wären vielleicht Psychologie und Philosophie noch wichtiger.“*

Die meisten würden eine Behandlung des Themas schon begrüßen, aber die Meinungen darüber, wie dies zu geschehen habe, gehen in vielen wichtigen Punkten zunächst auseinander. Viele betonen, daß der Unterricht praxisbezogen sein solle. Allerdings verstehen nicht alle das gleiche unter Praxis. Für einige steht dabei der handwerklich-künstlerische Aspekt im Vordergrund:

*„Es müßte schon Praxis dabeisein, man sollte mit handwerklichen Fächern anfangen, Polytechnik und so.“*

*„Praxisbezogen, daß man auch mehr handwerkliche Sachen macht, daß man am Ende auch was hat, ein Modell vielleicht, also was bauen.“*

Andere beziehen die ‘Praxisnähe’ eher auf die Vermittlung von entscheidungsrelevantem Wissen:

*„Also, auf jeden Fall so, daß es einem im wirklichen Leben was nutzt, daß, wenn man mal selber was entwickeln will, daß es dann hilft, also auf jeden Fall nicht so, daß man die zehn schönsten Gebäude der Welt anschaut, auch wenn es vielleicht faszinierender ist.“*

*„Also z.B. Möglichkeiten, wie man Architektur in seiner Umgebung beeinflussen kann. Es ist halt erst einmal wichtig, daß man überhaupt das Interesse halt weckt und entwickelt, wenn*

*man das schulübergreifend und überall macht und einer von denen, die in der Klasse sitzen, wird sicher mal mit der Entscheidung konfrontiert werden, wo er also direkt irgend 'ne Einflußnahme auf städtische Entwicklungen und Bauvorhaben haben könnte, und von daher hat der dann schon mal 'ne wesentlich bessere Ausgangsposition als jemand, der sich nie damit beschäftigt hat, und der vielleicht in irgend 'ner Versammlung sitzt und über ein Bauvorhaben abstimmen muß, und es den vielleicht überhaupt nicht interessiert und der dann 'ne Entscheidung trifft, die dann vielleicht doch nicht im Sinne des Allgemeinwohls ist.“*

Einige SchülerInnen betonen eher den Aspekt des Kennenlernens von Möglichkeiten, des vertieften Verstehens:

*„Welche Möglichkeiten in der Architektur bestehen und daß man das auf Gebäude anwenden kann.“*

*„Rumfahren und sich verschiedene Gebäude betrachten. Verschiedene Stilrichtungen kennenlernen. Wenn jemand mit Fachwissen dabeiwär', und nicht nur der Lehrer, weil's dann lockerer wär' und viel mehr Spaß macht, und weil der Lehrer auch nicht das Fachwissen hat.“*

Der letztere Aspekt, daß nämlich Zweifel an der Kompetenz der Fachlehrer angemeldet werden, spielt in mehreren Äußerungen eine Rolle:

*„Also vielleicht durch solche Diskussionen, wie wir sie hier hatten, also daß man laut darüber diskutiert, wo vielleicht, also ich denk' doch am besten ein Experte, weil ich denk', daß so'n GM (Gemeinschaftskunde)-Lehrer, der vielleicht seit zwanzig Jahren den gleichen Unterricht macht, also der kann nicht, der wird selber sich nicht so dafür interessieren, in den meisten Fällen.“*

In vielen Äußerungen werden Aspekte erwähnt, die vermieden werden sollten. Dabei wird deutlich, daß die Vielseitigkeit des Themas Architektur bei den SchülerInnen auch viele verschiedene Befürchtungen weckt:

*„Ich seh' mir halt gern ein Gebäude an, aber ich kann halt nicht zeichnen, das ist halt auch langweilig.“*

Es wird in einigen Äußerungen deutlich, daß gerade der von einigen SchülerInnen so deutlich favorisierte Aspekt des Selbermachens, Zeichnens und Modellierens bei anderen auf Ablehnung stößt.

Ebenso betonen andere, daß auf keinen Fall zu viel Geschichte gelernt werden solle, oder daß nicht zu viele Dias gezeigt werden sollten. Wieder andere haben die Befürchtung, daß die mathematisch-naturwissenschaftliche Seite zu stark behandelt wird:

*„Man kann es unter dem Kunstaspekt sehen oder unter dem Mathematikaspekt. Ich fände den Kunstaspekt interessanter, aber die Mathefreaks, die wollen dann da sicher wieder rumrechnen.“*

Es werden auch noch andere - eher überraschende - Einwände geltend gemacht:

*„Die alte Architektur, das wär' schon interessant für den Unterricht, aber ich denke, die jetzige Architektur, die hat wenig mit dem Unterricht zu tun, bißchen monoton, das alles, jeder so auf sich gestellt.“*

*„Es gibt vielleicht auch zuviele verschiedene Meinungen, um es in einem Fach festhalten zu können, also in Mathe, da stellt sich ein Lehrer hin und sagt: Leute, das ist so und so und so und in Deutsch: So und so müßt Ihr schreiben, aber in Architektur: Ihr könnt Euch denken, daß es so und so sein könnte, aber Ihr habt natürlich Eure eigene Meinung.“*

Diese Schülerin ist offensichtlich der Auffassung, daß man Architektur nicht 'lernen' kann, weil es kein allseits geteiltes Wissen darüber gibt, sondern nur individuelle Meinungen.

Was die Unterrichtsform angeht, besteht weitgehend Einigkeit, daß die Bedeutung von Architektur nicht groß genug ist, um ein eigenes Fach zu rechtfertigen. Einige halten ein Wahlfach in der Oberstufe für möglich. Ansonsten werden Projektwochen, AG's oder die Zuordnung zu einem oder mehreren Fächern vorgeschlagen: Vornehmlich Kunst, aber auch Geschichte und Gemeinschaftskunde. Mehrfach wird auch der Wunsch geäußert, das Thema parallel in mehreren Fächern zu behandeln:

*„Vielleicht so verbinden, daß man es in Kunst praktisch macht und in Geschichte die historischen Hintergründe und das ganze Wissen bekommt.“*

*„Vielleicht als Gruppenunterricht mit verschiedenen Schwerpunkten. Die meisten würden sich wohl für den Kunstaspekt interessieren, aber daß man halt auch Mathe oder Physik machen kann oder lernen, wie so'n Haus eigentlich entwickelt wird.“*

*„Also nicht 'wir bauen unser Traumhaus'. Es muß ja auch irgendwie halten, daß man halt so'n Mittelweg zwischen Phantasie und Realität findet irgendwie.“*

Zum Abschluß der Diskussion wurden die SchülerInnen noch einmal gefragt, ob sich durch die Diskussion ihre Wahrnehmung des Themas verändert habe. Die meisten bejahten diese Frage:

*„Ich habe mir vorher nie Gedanken darüber gemacht, wie Architektur gemacht wird, also daß das ein Berufsstand ist und daß die sich streiten, wie was gemacht wird.“*

*„Das Gespräch hat schon mehr Bewußtheit geschaffen, weil man sonst darüber nicht spricht, daß man nicht mehr alles so selbstverständlich nimmt, wenn man im täglichen Leben so rumfährt.“*

*„Wenn man mal mit anderen darüber spricht, sieht man vieles anders.“*

Es gibt allerdings auch einige SchülerInnen, denen das Thema immer noch sehr fremd erscheint:

*„Ich erlebe das, als wenn das von außen kommt.“*

Insgesamt wird aber, sowohl aus den Äußerungen zu der Diskussion selbst, als auch aus den Vorschlägen zum Schulunterricht, recht deutlich, daß für viele der SchülerInnen das Thema Architektur schon in diesem kurzen Gespräch deutlich an Kontur gewonnen hat. Bei den Vorschlägen zum Schulunterricht werden Bezüge hergestellt, die bei der einleitenden Frage nach den Vorstellungen, die sich mit dem Begriff verbinden, noch in keiner Weise anklingen.

## **Teil 2:   Laienvorstellungen über Architektur**

### **2.1        Einleitung**

#### **2.1.1      Ziel der Untersuchung**

In diesem Teil der Untersuchung wurde der Frage nachgegangen, welche Bezüge des Begriffs 'Architektur' zu anderen Begriffen Laien wahrnehmen. Aus einer solchen Rekonstruktion der Verortung von Architektur im subjektiven Bedeutungsraum von Laien kann abgeleitet werden, welche Facetten des Konzepts 'Architektur' für Laien zentral und welche peripher sind.

#### **2.1.2      TeilnehmerInnen**

Es nahmen 90 Studierende der Universität bzw. der Fachhochschule Münster teil, davon 47 männlich und 43 weiblich. Das Durchschnittsalter betrug 24 Jahre mit einer Standardabweichung von 4,6 Jahren. Die jüngste Teilnehmerin war 19 Jahre alt, der älteste Teilnehmer 50 Jahre. Die TeilnehmerInnen studierten die folgenden Fächer: Lehramter (N=23); Magisterstudiengänge (N=13); Jura (N=11); Psychologie (N=12); Naturwissenschaften und Medizin (N=10); Pädagogik und Sozialarbeit (N=10); Betriebswirtschaftslehre (N=7); Sonstiges (N=4). 50 der ProbandInnen nahmen zugleich auch an der unter Teil 3 dargestellten Untersuchung teil, 40 bearbeiteten ausschließlich die hier dargestellte Aufgabe.

#### **2.1.3 Methode**

Die TeilnehmerInnen bearbeiteten selbständig einen Fragebogen. Dieser enthielt einen einleitenden Text, der die Aufgabenstellung beschrieb, und 54 Begriffe. Die Begriffe waren von uns so ausgesucht worden, daß sie ein möglichst weites Feld von denkbaren Bezügen zur Architektur abdecken. Wir ließen zu diesem Zweck einige ExpertInnen und Laien zum Begriff 'Architektur' frei assoziieren. Die daraus resultierende Begriffsliste bereinigten wir um Überschneidungen, Synonyme und offensichtliche Idiosykrasien und ergänzten sie um einige Be-

griffe, die uns aufgrund der Beobachtungen aus den Gruppendiskussionen wichtig schienen. Die auf diese Weise erstellte Begriffsliste kann naturgemäß keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität erheben, deckt aber sicherlich einen großen Bestand an potentiell relevanten Begriffen ab.

Jedem Begriff war eine vierstufige Antwortskala zugeordnet mit den Antwortalternativen „Der Begriff hat mit Architektur viel/einiges/wenig/nichts zu tun“. Die TeilnehmerInnen wurden darauf hingewiesen, daß es bei dieser Aufgabe keine ‘richtigen’ und ‘falschen’ Antworten gibt, sondern daß es ausschließlich um ihre subjektive Wahrnehmung des entsprechenden Zusammenhangs gehe.

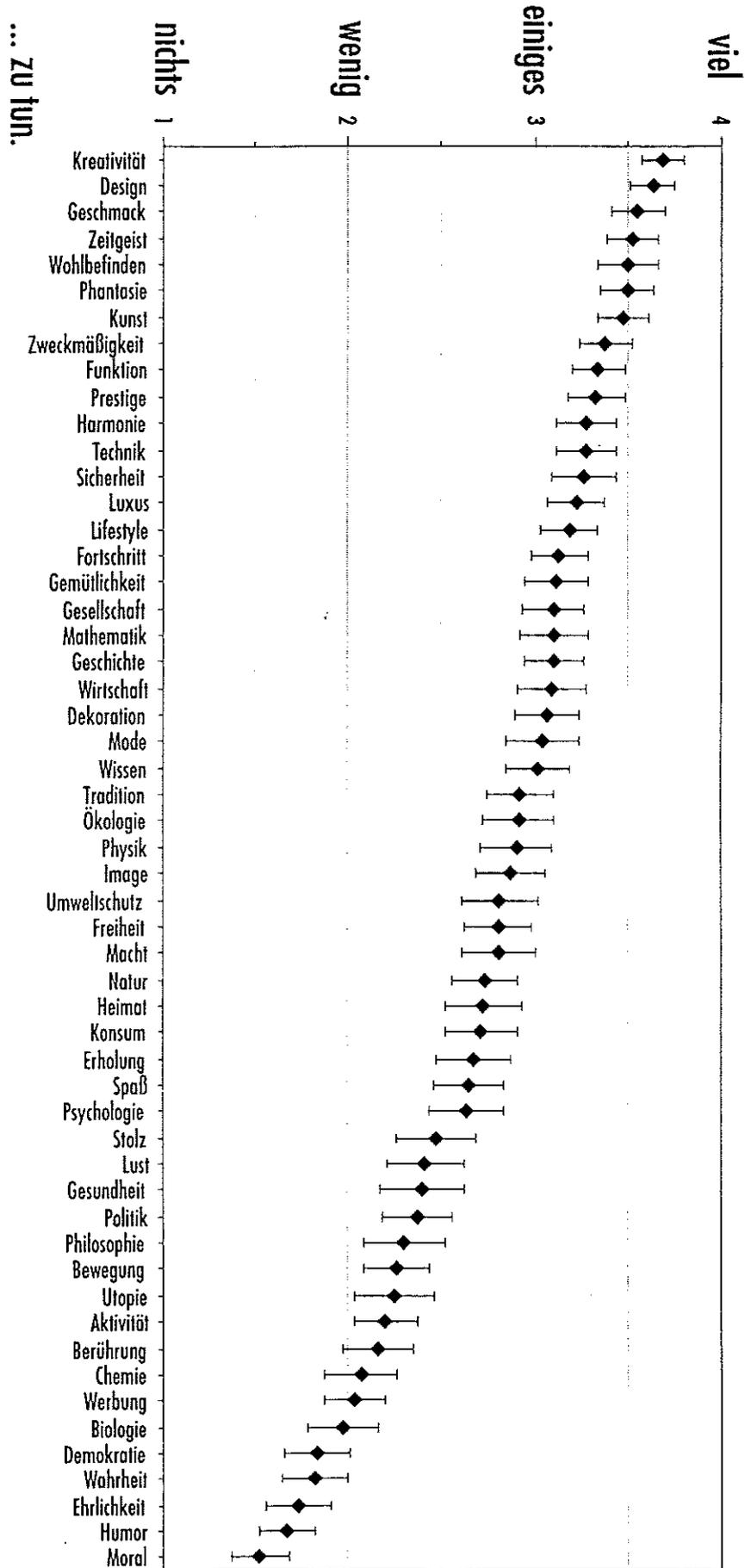
## 2.2 Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt die Mittelwerte der Urteile der 90 ProbandInnen für jeden Begriff. Die Begriffe sind in absteigender Reihenfolge nach der Enge des wahrgenommenen Zusammenhangs geordnet, d.h. ganz links (bzw. oben) findet sich der Begriff, der für die ProbandInnen am meisten mit Architektur zu tun hat, nämlich ‘Kreativität’, und ganz rechts (bzw. unten) steht der Begriff, der ihrer Auffassung nach am wenigsten mit Architektur zu tun hat, nämlich ‘Moral’. Außer dem arithmetischen Urteils Mittelwert, das durch eine schwarze Raute dargestellt ist, zeigt die Abbildung für jeden Begriff das 95%-Konfidenzintervall. Dieses ist so zu lesen, daß der ‘wahre’ Urteils Mittelwert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% in dem Bereich liegt, der durch die von der Raute nach unten bzw. oben ausgehenden Striche begrenzt wird. Dieser Bereich ist umso größer, umso mehr die Urteile der ProbandInnen bei dem entsprechenden Begriff differieren. Er läßt also Rückschlüsse auf die Urteilerübereinstimmung zu.

Die Ergebnisse zeigen eine recht deutliche Struktur des Bedeutungsfelds, die interindividuell hinreichend stabil ist. Die Urteile der Laien sind also nicht willkürlich. Ungefähr die Hälfte der Begriffe (von Kreativität bis Wissen) erreicht Mittelwerte zwischen 3 (‘hat einiges mit Architektur zu tun’) und 4 (‘hat viel mit Architektur zu tun’). 17 Begriffe, also ein Drittel, zeigt Mittelwerte, die unterhalb der Mitte der Skala (2,5) liegen. Diese Begriffe (von Stolz bis Moral) weisen für Laien nur einen sehr losen oder überhaupt keinen Zusammenhang mit dem Konzept Architektur auf.

Betrachtet man zunächst die linke Seite der Abbildung, so läßt sich sagen, daß Architektur von den Laien am stärksten mit visuell-ästhetischen Konzepten in Zusammenhang gebracht wird. Architektur hat für sie viel mit Kunst und Design zu tun, mit Kreativität und Phantasie. Sehr hohe Urteile erhalten darüberhinaus die Begriffe Geschmack und Zeitgeist, aber auch Prestige,

...hat mit Architektur



---

Luxus und Lifestyle. Etwas weniger eng, aber immer noch über dem Skalenmittelwert, wird der Zusammenhang mit Dekoration, Mode und Image gesehen. Man kann also sagen, daß der künstlerische, kreative Aspekt von Architektur die Wahrnehmung der Laien dominiert. Allerdings wird auch deutlich, daß Kunst hier nicht gesehen wird als eine Unternehmung, die dem 'Wahren, Schönen, Guten' verpflichtet ist. Ganz im Gegenteil finden sich Begriffe, die auf eine solche idealistische Kunstkonzeption verweisen, am anderen Ende der Skala: Architektur hat für die Laien nichts mit Wahrheit, Ehrlichkeit, Moral und wenig mit Utopie und Philosophie zu tun. Die Vorstellung von Architektur als Kunst, die das Urteilsverhalten der Laien nahelegt, ist vielmehr eine 'postmoderne' insofern, als sie den subjektivistischen (Geschmack und Phantasie) und zeitabhängigen (Zeitgeist, Lifestyle, Mode) Aspekt künstlerischer Unternehmungen ins Zentrum stellt. Von daher paßt es auch ins Bild, wenn ein enger Zusammenhang mit Luxus und Prestige gesehen wird. Architektur ist, so gesehen, etwas, was das Leben angenehmer macht, wenn man es sich leisten kann.

Zu einer solchen eher subjektivistischen Sichtweise von Architektur paßt auch, daß zwar die Begriffe Wohlbefinden und Gemütlichkeit eng mit Architektur in Verbindung gebracht werden, nicht aber Gesundheit. Wohlbefinden meint hier offensichtlich eher einen subjektiven Zustand, der durch eine optisch ansprechende und funktional zweckmäßige Umgebung erreicht wird. Die Tatsache, daß Architektur das Wohlbefinden auch 'objektiv' beeinflussen kann, scheint hingegen kaum wahrgenommen zu werden, sonst würden Gesundheit, aber auch Biologie und Chemie sich nicht am unteren Ende der Liste wiederfinden.

Neben dem künstlerischen Aspekt von Architektur scheint auch ihre technisch-funktionale Seite repräsentiert zu sein. Funktion und Zweckmäßigkeit weisen hohe Werte auf, aber auch Technik, Sicherheit, Fortschritt und Mathematik. Mittlere Zusammenhänge finden sich für Umweltschutz, Ökologie und Physik. Betrachtet man also nur einmal die wissenschaftlichen Grundlagen architektonischer Tätigkeit, dann läßt sich folgendes sagen: Für Laien hat Architektur einiges mit Mathematik und Physik zu tun (wie eine Schülerin in der Gruppendiskussion sagte: „da muß man auch viel rechnen, damit das Gebäude stehenbleibt“), Bezüge zur Ökologie werden ebenfalls noch gesehen, aber Bauchemie und Baubiologie sind aus Laiensicht eher peripher. Sie liegen sogar noch signifikant unter den Werten für Psychologie<sup>1</sup>. Es liegt die Vermutung nahe, daß Probleme wie 'Asbest in Schulen' von den Laien nicht primär als Gegenstand der Architektur wahrgenommen werden, sondern als Versagen einzelner Akteure der Bauwirtschaft, also als 'Skandal' oder 'Unfall', oder mit anderen Worten, daß die baubiologische Qualität von Gebäuden nicht als Kontinuum empfunden wird, sondern als etwas, das 'normalerweise' keine Aufgabe der Planung darstellt, sondern nur in Einzelfällen relevant wird.

---

<sup>1</sup> Die Werte für 'Psychologie' könnten allerdings durch die Versuchssituation künstlich erhöht sein. Die ProbandInnen wurden an einem psychologischen Fachbereich zum Thema 'Architektur' befragt. Dadurch wird ein Zusammenhang zwischen Architektur und Psychologie natürlich nahegelegt.

Einen weiteren interessanten Aspekt deuten die niedrigen Werte für Bewegung, Aktivität und Berührung an. Wir hatten weiter oben von einer deutlichen Akzentuierung des visuell-ästhetischen Aspekts von Architektur gesprochen. Tatsächlich scheint Architektur für Laien vor allem etwas zu sein, was man über den Sehsinn erfährt. Tast- und Bewegungssinne scheinen hingegen für Laien zum Erleben von Architektur - zumindest bewußt - nur wenig beizutragen.

Besondere Beachtung verdienen zwei miteinander verschränkte Befunde. Zum einen die äußerst niedrigen Werte für Wahrheit, Ehrlichkeit und Moral. Eine - überindividuell verbindliche - ethische Dimension wollen offensichtlich die wenigsten Laien der Architektur zusprechen. Entsprechend scheint auch der Begriff der Utopie für Laien in diesem Zusammenhang kaum bedeutsam zu sein. Zum zweiten scheint Architektur aus Laiensicht auch kaum in Verbindung mit der politischen Sphäre zu stehen. Politik und mehr noch Demokratie erhalten sehr niedrige Werte. Etwas enger wird da schon der Zusammenhang mit Macht und Freiheit gesehen. Im Gesamtzusammenhang der abgegebenen Urteile muß man aber wohl davon ausgehen, daß Macht hier eher als wirtschaftliche Macht gesehen wird (höhere Werte für Prestige, Luxus, Wirtschaft) und daß auch der Begriff Freiheit von unseren ProbandInnen eher individualistisch als politisch interpretiert wird.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse muß berücksichtigt werden, daß wir über keine relevanten Vergleichsdaten verfügen. Es wäre beispielsweise interessant, die Urteile der Laien mit denen einer Stichprobe von ArchitektInnen zu vergleichen. Ebenso wäre es wichtig, die Zusammenhänge der Begriffe zum Konzept 'Architektur' mit denen zu anderen Konzepten zu vergleichen. Sehen die Laien zum Beispiel einen engeren Zusammenhang zwischen Medizin und Moral als zwischen Architektur und Moral? Darüber können wir aufgrund unserer Daten nur spekulieren. Eine Erhebung solcher Vergleichsdaten war im Rahmen dieser Untersuchung nicht zu leisten, stellt aber eine wichtige zukünftige Aufgabe dar.

### 2.3 Diskussion

Versucht man die Verortung des Begriffs Architektur, die sich in den Zusammenhangsurteilen der Laien widerspiegelt, auf den Punkt zu bringen, dann läßt sich - etwas überspitzt - folgendes Bild zeichnen: Architektur ist vor allem eine kreative Unternehmung im Schnittbereich von Kunst und Design, die Produkte hervorbringt, die dem Zeitgeist unterliegen. Im Unterschied zu anderen Künsten spielen allerdings bei der Architektur auch funktionale und technische Überlegungen eine Rolle. Außerdem ist Architektur nicht jedermann gleichermaßen verpflichtet. Es handelt sich vielmehr um ein Luxusgut, das dem Auftraggeber entsprechend viel Prestige verleihen kann. Architektur sollte phantasievoll und kreativ sein. Die Beurteilung

---

von Architektur hängt vornehmlich vom persönlichen Geschmack ab. Entsprechend ist Architektur auch keine Angelegenheit der Politik oder demokratischer Entscheidungsprozesse. Viel eher wird sie von denen bestimmt, die über die nötige wirtschaftliche Macht verfügen: Wer es sich leisten kann, der drückt sich durch Architektur aus. Wahrgenommen wird Architektur vor allem über die Augen. Sie hat wenig mit Aktivität, Berührung und Bewegung zu tun, sondern ist eine statische Angelegenheit. Man schaut sie eher an, als daß man sie durch Benutzung 'am eigenen Leibe' erfährt. Als solche ist sie schön oder weniger schön, aber sie 'bedeutet' darüberhinaus nicht viel. Es gibt keine 'gute' oder 'schlechte' Architektur in einem moralischen Sinn.

Diese Laienkonzeption von Architektur stimmt nun in einigen zentralen Punkten mit den Beobachtungen aus den Gruppendiskussionen überein: Architektur ist nicht die Gesamtheit der gebauten Umwelt, sondern materialisiert sich vor allem in ungewöhnlichen, auffallenden Gebäuden. Der Paradefall einer solchen Auffassung von Architektur sind die Gebäude von Friedensreich Hundertwasser, weil sie phantasievoll, kreativ und künstlerisch sind. Die symbolische Dimension von Architektur, so wie sie sich paradigmatisch in der Diskussion um das 'steinerne Berlin', um die Umgestaltung des Reichstags oder den Neubau des Bundeskanzleramts darstellt, muß den meisten Laien hingegen recht fremdartig und schwer nachvollziehbar erscheinen. Die Zukunft des demokratischen Gemeinwesens entscheidet sich aus Laiensicht kaum entlang der Frage, ob ein Gebäude eine massiv wirkende Lochfassade oder einen transparenten Glasvorhang zeigt.

Auch die geringe Bedeutung von Tast- und Bewegungssinn bei der Architekturwahrnehmung wird leicht verständlich, wenn man die Aussagen der SchülerInnen betrachtet: Gebäude, die dem oben skizzierten, verengten Konzept von Architektur entsprechen, kann man ja zumeist tatsächlich nur von außen betrachten. Weder das Hundertwasserhaus noch den Messeturm oder das Commerzbank-Hochhaus wird der durchschnittliche Laie jemals betreten, geschweige denn, sich haptisch oder motorisch aneignen. Die Gebäude hingegen, die er/sie tagtäglich 'ganzheitlich' erfährt (z.B. die Schule), nimmt er/sie nicht als Architektur wahr. Die Erfahrung von Bewegung und Berührung kommt hier überhaupt nur ex negativo, nämlich als Wahrnehmung von Abnutzung bzw. Verwahrlosung ins Spiel.

Ebenfalls in Übereinstimmung mit den Befunden aus der Gruppendiskussion befinden sich die niedrigen Urteile für Biologie, Chemie und Gesundheit und die nur mittelhohen Urteile für Ökologie und Umweltschutz. Diese Werte weisen darauf hin, daß die technisch-funktionalen Anforderungen an die Gebäudeplanung von Laien zumeist als weniger reichhaltig wahrgenommen werden als sie tatsächlich sind. Unsere ProbandInnen verfügen nicht über einen weiter gefaßten - quasi interdisziplinären - Begriff der Performanz von Gebäuden. Dadurch bleiben wesentliche Anknüpfungspunkte für eine Beschäftigung mit Architektur verdeckt.

---

## Teil 3: Umgang mit Medienberichterstattung über Architektur

### 3.1 Einleitung

#### 3.1.1 Ziel der Untersuchung

In dieser Untersuchung wurde der Frage nachgegangen, inwieweit Laien die mediale Berichterstattung über Architektur wahrnehmen, welche Erwartungen sie daran haben und welche Verständnisschwierigkeiten ihnen im Umgang damit begegnen.

#### 3.1.2 TeilnehmerInnen

An der Untersuchung nahmen 50 Studierende der Universität und der Fachhochschule Münster teil, die sich auf entsprechende Aushänge an verschiedenen Instituten bzw. auf Kleinanzeigen in Stadtmagazinen hin gemeldet hatten. Die Aushänge und Anzeigen waren neutral formuliert, d.h. die ProbandInnen kannten das Thema der Untersuchung nicht, als sie sich meldeten. Sie wurden in Einzelsitzungen befragt, die zwischen 45 und 70 Minuten dauerten. Die Teilnahme wurde mit 20 DM vergütet.

Das Durchschnittsalter der TeilnehmerInnen liegt bei 24 Jahren (Standardabweichung: 5,8 Jahre). Die jüngste Teilnehmerin war 19 Jahre alt, der älteste Teilnehmer 50 Jahre. Die Geschlechterverteilung ist ausgewogen (männlich: N = 27; weiblich: N = 23). Die TeilnehmerInnen studierten folgende Fächer: Jura (N=9); Psychologie (N=10); verschiedene Lehrämter (N=8); Magisterstudiengänge (N=9); Sonstige (Physik, Chemie, Medizin, Theologie etc.; N=14). Keine TeilnehmerIn studierte ein Fach, das einen direkten inhaltlichen Bezug zur Architektur aufweist, insofern sind alle TeilnehmerInnen als Laien aufzufassen.

#### 3.1.3 Methode

Die TeilnehmerInnen wurden einzeln von einer Versuchsleiterin befragt. Die Befragung bestand aus mehreren Fragen und Aufgaben, die zum Teil mündlich vorgetragen wurden (die

---

Versuchsleiterin notierte dann stichwortartig die Antworten), zum Teil aber auch schriftlich dargeboten und von den ProbandInnen selbständig bearbeitet wurden.

- Nach der Begrüßung erhielten die ProbandInnen zunächst einen Bogen, auf dem sie angeben sollten, welche Medien sie in welchem Ausmaß nutzen. Hierbei waren verschiedene Kategorien vorgegeben und es sollte für jede Kategorie eine Zeitschätzung über die durchschnittliche Nutzungsdauer pro Woche abgegeben werden.
- Im Anschluß daran wurden die ProbandInnen gefragt, ob sie sich an konkrete Berichte (Artikel, Fernsehsendungen etc.) aus dem letzten halben Jahr erinnern können, die irgendetwas mit Architektur zu tun hatten. Die Antworten wurden stichwortartig protokolliert. Den ProbandInnen wurde genügend Zeit gelassen und es wurde mehrmals nachgefragt, ob ihnen nicht noch etwas einfalle.
- Als nächstes bearbeiteten die ProbandInnen den unter Teil 2 dargestellten Fragebogen zum Bedeutungsfeld des Begriffs ‚Architektur‘.
- Im Hauptteil der Untersuchung wurden den ProbandInnen nacheinander (in zufällig variiertes Reihenfolge) drei Zeitungsartikel vorgelegt. Ihre Aufgabe bestand darin, die Artikel sorgfältig zu lesen und mit drei verschiedenfarbigen Stiften zu bearbeiten. Die Instruktion hierfür lautete wie folgt:

„Benutzen Sie den ROTEN Marker, um jene Stellen zu markieren, die Ihnen sachlich falsch, unsinnig oder bedeutungslos vorkommen. Hier geht es also um solche Aussagen des Autors, die Sie zwar verstehen, die Ihrer Auffassung nach aber keinen relevanten Beitrag zum Thema leisten, oder denen Sie widersprechen würden.

Benutzen Sie den GELBEN Marker, um jene Informationen anzustreichen, die Sie sowohl verstehen als auch persönlich für wichtig und interessant halten. GELB sollten also all jene Informationen gekennzeichnet sein, von denen Sie glauben, daß es lohnenswert wäre, Sie zu behalten.

Benutzen Sie den BLAUEN Marker, um ernsthafte Verständnishindernisse zu kennzeichnen. Damit sind Stellen gemeint, die Sie nicht verstehen, z.B. weil Sie bestimmte Begriffe oder Namen nicht kennen, von denen Sie aber annehmen, daß Sie sie kennen müßten, um den Gesamtzusammenhang des Textes besser begreifen zu können.“

Im Anschluß an die Bearbeitung eines jeden Textes erhielten die ProbandInnen ein Blatt mit einigen weiteren Fragen über den gerade gelesenen Text.

- Zum Abschluß der Untersuchung wurden die ProbandInnen gefragt, ob ihnen eines der in den Artikel dargestellten Projekte schon vorher bekannt war, welchen der Artikel sie am interessantesten fanden und warum, sowie welchen der Artikel sie am uninteressantesten fanden und warum.

### 3.1.4 Material

Die zu bearbeitenden Artikel waren so ausgewählt, daß sie sowohl inhaltlich als auch stilistisch jeweils einen bestimmten Typus zeitungsblicher Berichterstattung über Architektur repräsentieren.

1. Der erste Artikel wurde dem Lokalteil der ‚Münsterschen Zeitung‘ vom 06.09.96 entnommen und berichtet über das Ergebnis eines Wettbewerbs zur Gestaltung eines Wohngebiets auf einem alten Kasernengelände in einem Vorort von Münster. Dieser Artikel wurde ausgewählt, weil er über ein Projekt von verhältnismäßig hoher lokaler Bedeutung auf eine Art und Weise berichtet, wie sie für Lokalteile von Zeitungen typisch ist.

2. Der zweite Artikel erschien im Feuilleton der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ vom 27.12.96. Er berichtet von der Eröffnung des umgebauten Kesselhauses auf Zeche Zollverein in Essen durch den Wirtschaftsminister des Landes NRW. Der Artikel wurde ausgewählt, weil er ein Projekt vorstellt, das - von Münster aus gesehen - im regionalen Umfeld liegt, und weil er das Projekt weniger unter gestalterischen Aspekten diskutiert, sondern seine Verflechtung in geschichtliche, soziale und politische Bedeutungszusammenhänge darzustellen versucht.

3. Der dritte Artikel erschien am 04.04.96 im Feuilleton der ‚Mitteldeutschen Zeitung‘ und berichtet über die gerade eröffnete Neue Messe Leipzig. Dieser Artikel wurde ausgewählt, weil es sich um ein wichtiges und vieldiskutiertes Projekt handelt, das aber räumlich weit entfernt von Münster liegt. Der Artikel behandelt das Thema auf eine sehr ‚feuilletonistische‘ Art und Weise, indem er vor allen Dingen auf gestalterische Aspekte und kunsthistorische Bezüge abhebt, und dabei beim Leser ein relativ hohes Vorwissen voraussetzt.

Die Artikel wurden nicht als Kopie des Originals vorgelegt, sondern in einem standardisierten Format, um die Bearbeitung mit den Markern zu erleichtern. Jeder der Texte war in der Zeitung durch eine Abbildung illustriert. Diese Abbildungen lagen den ProbandInnen ebenfalls vor. Die vollständigen Texte der drei Artikel sind im Anhang wiedergegeben.

## 3.2 Ergebnisse

### 3.2.1 Mediennutzung allgemein

Welche Medien nutzen Studierende in welchem Ausmaß?

Die Daten für vier verschiedene Kategorien von Printmedien sind in der folgenden Tabelle wiedergegeben. Lokale Tageszeitungen haben offensichtlich die größte Bedeutung. Mehr als

die Hälfte unserer ProbandInnen (58%) nutzen sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit (mehr als eine Stunde pro Woche). 44% verwenden mehr als eine Stunde für die Lektüre wöchentlich erscheinender Zeitungen und Nachrichtenmagazine (Spiegel, Focus, Zeit etc.), ungefähr ein Drittel (34%) beschäftigt sich länger als eine Stunde pro Woche mit einer überregionalen Tageszeitung. Erstaunlich ist die verhältnismäßig geringe Bedeutung von Zeitschriften: Nicht einmal jeder fünfte (16%) widmet ihnen mehr als eine Stunde pro Woche.

	Gar nicht	Weniger als 1 Stunde pro Woche	1 - 3 Stunden pro Woche	Mehr als 3 Stunden pro Woche
Lokale Tageszeitungen	26%	16%	38%	20%
Überregionale Tageszeitungen	50%	16%	14%	20%
Wochenzeitungen und Nachrichtenmagazine	30%	26%	28%	16%
Zeitschriften	58%	26%	12%	4%

Tabelle 1: Intensität der Nutzung verschiedener Medientypen durch die ProbandInnen (N=50)

Unter allen Medien nimmt das Fernsehen mit durchschnittlich 11,4 Stunden pro Woche die meiste Zeit in Anspruch. Allerdings ist die Streuung hier sehr hoch. 14% der ProbandInnen haben überhaupt keinen Fernseher, ungefähr die Hälfte (48%) kommt auf 10 oder mehr Stunden pro Woche, ein Drittel von diesen (16% der Gesamtstichprobe) sehen mehr als 20 Stunden pro Woche fern, d.h. mehr als 3 Stunden pro Tag.

Ebenfalls hoch ist die Bedeutung des Rundfunks. Im Schnitt werden pro Woche 9,5 Stunden Radio gehört, nur 4% hören überhaupt kein Radio. Der Anteil der intensiven Radionutzer (mehr als 10 Stunden pro Woche) liegt bei einem Drittel (34%), der höchste angegebene Wert bei 30 Stunden pro Woche.

Das Internet spielt keine wichtige Rolle. Zwei Drittel (68%) der ProbandInnen nutzen es überhaupt nicht, weitere 12% weniger als eine Stunde pro Woche. Von den verbleibenden 20% können 14% als moderate Nutzer bezeichnet werden (1-4 Stunden pro Woche) und 6% als intensive Nutzer (7 und mehr Stunden pro Woche).

Diejenigen Probanden, die überregionale Tageszeitungen lesen, verwenden auch mehr Zeit für wöchentlich erscheinende Nachrichtenmagazine ( $r=0,337$ ;  $N=50$ ;  $p<0,05$ ) und sie hören mehr Radio ( $r=0,311$ ;  $N=50$ ;  $p<0,05$ ).

### 3.2.2 Erinnerung an architekturbezogene Berichterstattung

Woran erinnern sich Laien, wenn sie gefragt werden, ob sie im letzten halben Jahr irgendetwas über Architektur gesehen, gehört oder gelesen haben? Bei unserer Frage handelte es sich um eine sogenannte 'freie Erinnerungsaufgabe', d.h. die ProbandInnen bekamen keine weitere Anregung von außen. Eine solche Aufgabe fördert immer nur einen Teil dessen zutage, was tatsächlich im Gedächtnis abgespeichert wurde. Dies muß bei der folgenden Ergebnisdarstellung mitbedacht werden.

30 TeilnehmerInnen (60%) nannten drei oder weniger Berichte, davon drei überhaupt keinen und acht nur einen. 13 TeilnehmerInnen (26%) nannten 4 oder 5 Berichte, sieben (14%) zwischen 6 und 8 Berichte. Hierbei sind alle Nennungen berücksichtigt, auch solche, bei denen keine konkreten Informationen mehr erinnert werden konnten (z.B.: „Da ging es um so ein komisches Haus mit viel Glas“).

Alle Nennungen wurden notiert und einer von neun Kategorien zugeteilt:

1. Künstlerische und kulturelle Ereignisse: Hier wurden solche Erinnerungen berücksichtigt, die nur entfernt etwas mit Architektur zu tun haben, z.B. die Reichstagsverhüllung in Berlin, das Musical 'Gaudí' oder die Debatte um das Holocaust-Mahnmal. 15 Nennungen fielen in diese Kategorie, das sind 9,1% aller genannten Berichte. Von diesen entfallen 7 auf die Reichstagsverhüllung, alle anderen sind Einzelnennungen.
2. Allgemeines: Dies sind Berichte, die nicht ein bestimmtes Projekt zum Thema haben, sondern eine allgemeinere Fragestellung, z.B. 'Fahrstühle in Wolkenkratzern', 'Gebäudeschäden durch Tauben' oder 'Erdbebensichere Gebäude in Tokio und Los Angeles'. 21 Nennungen fallen in diese Kategorie, das sind 12,7% aller genannten Berichte. Kein einzelner Bericht wurde von mehreren ProbandInnen genannt.
3. Berichte über Architekten: Zehnmal (6,1%) wurden Berichte über einzelne Architekten genannt, davon dreimal J.C. Schlaun und zweimal Friedensreich Hundertwasser. In den anderen fünf Fällen konnten die TeilnehmerInnen keinen Namen mehr erinnern („ein Architekt aus der Schweiz“, „ein Städteplaner“).
4. Universität Münster: Sechsmal (3,6%) wurde die Universität Münster genannt, davon fünfmal der Umbau der Mensa und einmal eine Umfrage über 'Angsträume von Frauen'.
5. Lokale Projekte: 16 der genannten Berichte (9,7%) beschäftigten sich mit Projekten in der Stadt Münster, jeweils dreimal genannt wurden das geplante Fahrradparkhaus und das geplante Einkaufszentrum 'Preußenpark'. Alle anderen waren Einzelnennungen.
6. Regionale Projekte: 35 der genannten Berichte (21,2%) bezogen sich auf Projekte in NRW. Viele von diesen sind von rein regionalem Interesse, d.h. sie entstammen vermutlich der Lokalpresse aus den Herkunftsorten der jeweiligen TeilnehmerIn („Kunst am Bau im Arbeits-

amt Rheine“). Die einzigen mehrmals genannten Projekte sind das neueröffnete CentrO in Oberhausen (5 Nennungen) und der ‘Schürmann-Bau’ in Bonn (6 Nennungen).

7. Projekte aus dem übrigen Bundesgebiet: 19 mal (11,5%) wurden Berichte genannt, die sich mit spezifischen Projekten außerhalb NRWs beschäftigten. Hierbei überwiegen die neuen Bundesländer mit 14 Nennungen. Mehrfach genannt wurde der Leipziger Hauptbahnhof (4, davon dreimal Bericht in der Zeitschrift ZUG der Deutschen Bahn), die Neue Messe Leipzig (3) und die Frauenkirche in Dresden (2). Nur fünf Nennungen beziehen sich folglich auf die alten Bundesländer außer NRW, davon 2 auf die Commerzbankzentrale in Frankfurt/Main.

8. Projekte in Berlin: 29 der genannten Berichte (17,6%) bezogen sich auf Projekte in Berlin, davon 6 auf den Potsdamer Platz, 4 auf den Reichstagsumbau und 3 auf den Neubau des Bundeskanzleramts.

9. Projekte außerhalb Deutschlands: 14 mal (8,5%) wurden Berichte über Projekte außerhalb Deutschlands genannt. Allerdings bezog sich nur eine Nennung auf ein aktuelles Neubauprojekt (die Nationalbibliothek in Paris), bei allen anderen ging es entweder um historische Bauten (Pyramiden etc.) oder allgemeiner um ganze Städte (Venedig, Sao Paulo).

In Abbildung 2 sind die quantitativen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Kategorien noch einmal grafisch dargestellt:

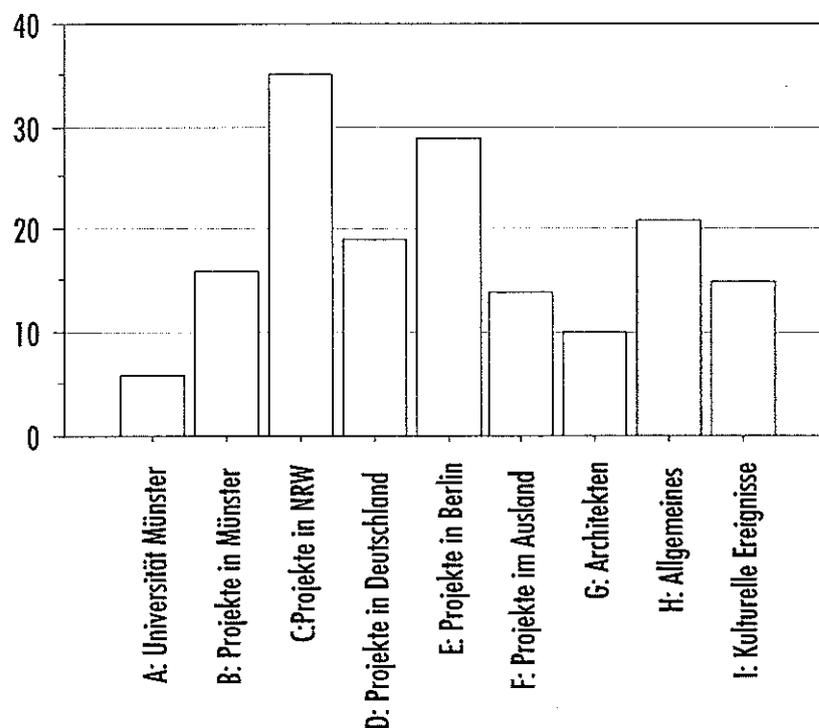


Abbildung 2: Absolute Anzahl der erinnerten Berichte, aufgeteilt auf neun inhaltliche Kategorien (N=50 Personen)

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die ProbandInnen sich vorwiegend an Berichte mit lokalem oder regionalem Bezug erinnern<sup>2</sup>. Der Rest des Bundesgebiets und auch das Ausland sind zahlenmäßig hingegen nur schwach vertreten. Eine Ausnahme bildet - nicht überraschend - das Architekturgeschehen in Berlin. Allerdings kann man sich fragen, ob angesichts der umfassenden Medienberichterstattung über die Berliner Bautätigkeit in den letzten Jahren eine Anzahl von 29 Nennungen nicht eher überraschend gering ist. Zumal hierbei zu berücksichtigen ist, daß es sich dabei zunächst um die Anzahl der genannten *Berichte* handelt. Betrachtet man hingegen die Anzahl der *Personen*, die mindestens einen Bericht über ein Berliner Projekt erinnern, dann erhält man einen Wert von 21. Oder mit anderen Worten: 29 der ProbandInnen (58%) erinnern sich nicht daran, im letzten halben Jahr einen Bericht über die Bautätigkeit in Berlin gelesen oder gesehen zu haben.

Außerdem verdient es festgehalten zu werden, daß es kaum Übereinstimmung zwischen den Personen gibt bezüglich dessen, was erinnert wird. Die überwiegende Mehrzahl von Themen, die unsere ProbandInnen nennen, sind idiosynkratischer Natur, werden also nur von jeweils einer Person genannt. Im folgenden sind noch einmal all diejenigen Einzelprojekte aufgeführt, die ins Bewußtsein mehrerer Personen gedrungen sind:

7 Nennungen	Verhüllung des Reichstags durch Christo
6 Nennungen	Potsdamer Platz; 'Schürmann-Bau' in Bonn
5 Nennungen	CentrO Oberhausen; Umbau der Mensa 1 an der Universität Münster
4 Nennungen	Umbau des Leipziger Hauptbahnhofs; Umbau des Reichstags
3 Nennungen	Fahrradparkhaus in Münster; Preußenpark in Münster; J.C. Schlaun; Neue Messe Leipzig; Neubau Bundeskanzleramt

Tabelle 2: Einzelprojekte, über die mehrere ProbandInnen in der letzten Zeit Berichte gesehen oder gelesen haben

### 3.2.3 Exemplarische Lektüre von drei Artikeln

Alle 50 TeilnehmerInnen waren gefordert, die oben beschriebenen drei Artikel zu lesen und zu bearbeiten. Sie kennzeichneten dabei alle jene Stellen, die ihnen persönlich a) falsch, irrelevant oder ärgerlich (rot); b) interessant und behaltenswert (gelb) oder c) unverständlich (blau)

<sup>2</sup> Hier muß darauf hingewiesen werden, daß sich aufgrund unserer Daten natürlich nicht entscheiden läßt, ob dieser Unterschied darauf zurückzuführen ist, daß unsere ProbandInnen diese Artikel häufiger lesen, daß sie sie besser erinnern, oder daran, daß tatsächlich mehr solcher Artikel erscheinen. Um diese Frage entscheiden zu können, hätte man Informationen über die reale Häufigkeit der einzelnen Artikeltypen in den relevanten Medien (als Grundrate) erheben müssen. Dies war im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht möglich. Es ist aber auch nicht nötig, weil es im vorliegenden Zusammenhang nur um eine Beschreibung der Informationen geht, die Laien erinnern, und nicht um eine Erklärung, wie es dazu kommt.

vorkamen. Im Anhang finden sich die vollständigen Texte aller drei Artikel. Dabei ist jeweils hinter einzelnen Sinneinheiten in Klammern (fettgedruckt) die Anzahl derjenigen ProbandInnen angegeben, die die betreffende Stelle unter einem dieser drei Gesichtspunkte markiert haben (In der Reihenfolge rot/gelb/blau).

Die Auswertung dieser Aufgabe soll Aufschluß darüber geben, wie Laien solche Texte rezipieren. Im Umkehrschluß lassen sich daraus auch vorsichtige Rückschlüsse darüber ableiten, warum bestimmte Formen der Berichterstattung über Architektur von Laien kaum wahrgenommen werden, worin Verständnishindernisse liegen, und welche Informationswünsche von Laien dabei unbefriedigt bleiben.

### *Beispiel 1: Wohnbau in Münster - Lokale Berichterstattung*

In diesem Artikel wird über die Planung eines Wohnbaugebiets auf einem ehemaligen Kasernengelände berichtet. Der Artikel ist deutlich kürzer als die beiden anderen, er ist sehr komprimiert geschrieben. In dieser Hinsicht ist er typisch für die Art der Berichterstattung über Architektur und städtebauliche Maßnahmen, die in der lokalen Presse vorherrscht. Trotz dieser Komprimiertheit zeigen die Anstreichungen der ProbandInnen ein deutliches Muster.

*Welche Informationen finden Laien interessant?* Am häufigsten gelb angestrichen werden die Stellen, wo Ort und Umfang der Maßnahme beschrieben werden, wo der Zeitrahmen der Planung dargestellt wird, und das Investitionsvolumen beziffert wird. Auch die Darstellung des Planungsamtsleiters, daß die Stadt Münster gezielt versucht, beim Wohnungsbau flächensparend vorzugehen, wird sehr häufig angestrichen. Weniger interessant sind die genaueren Schritte der Planung (Termin im Ministerium) und auch die Stellen, an denen über das Wettbewerbsergebnis berichtet wird. Die sehr kurze Darstellung der Qualitäten der Entwürfe des ersten und zweiten Preisträgers wird nur seltener als behaltenswert charakterisiert.

*Wo gibt es Verständnishindernisse?* Insgesamt werden bei diesem Artikel nur wenige Stellen blau markiert. Dennoch gibt es auch bei einer solchen kurzen und auf Details verzichtenden Darstellung Verständnishindernisse. Dies betrifft hier vor allem die Darstellung der Architektur selber. Ein Satz wie „...Neubauten, die der preisgekrönte Entwurf in quadratische Quartiere einordnet“ bleibt immerhin jeder fünften TeilnehmerIn unklar. Immerhin jede zehnte hat Schwierigkeiten mit dem Begriff der ‘Wohneinheit’, kann sich nichts unter einem ‘gemeinsam ausgelobten Architektenwettbewerb’ vorstellen, und auch die Formulierungen ‘klare städtebauliche Konzeption’ bzw. ‘großzügige Planung’ machen vereinzelt Schwierigkeiten. So wird dann der Hinweis, daß sich „die Planung der Quartiere ... an den Bedürfnissen der Bewohner orientiert“ zur interessantesten Information über den Entwurf als solchen.

Die gleichen Textstellen, die von einigen als Verständnishindernis empfunden werden, werden von anderen als überflüssig charakterisiert. Dabei bleibt zunächst offen, ob generell nur wenig Interesse an der Gestaltung des ausgewählten Entwurfs besteht, oder ob die Knappheit der Darstellung als ungenügend empfunden wird.

Festzuhalten bleibt auf jeden Fall, daß der vorliegende Artikel zwar durchaus als interessant empfundene Informationen bietet, daß sich dieses Interesse aber vor allem darauf bezieht, was geplant wird und weniger darauf, wie es geplant wird, also auf die architektonische bzw. städtebauliche Ausgestaltung.

Nach der Bearbeitung des Artikels sollten die TeilnehmerInnen angeben, inwieweit einzelne Aspekte des Projekts zu wenig, ausreichend oder zu ausführlich dargestellt wurden. Die Antworten sind in der folgenden Tabelle zusammengefaßt:

	Ökonomische Aspekte	Politische Aspekte	Funktionale Aspekte	Ästhetische Aspekte	Technische Aspekte	Ökologische Aspekte
zu wenig	30%	22%	50%	86%	52%	66%
ausreichend	64%	60%	42%	8%	20%	32%
zu ausführlich	2%	6%	6%	0%	0%	0%
unwichtig	4%	12%	2%	6%	28%	2%

*Tabelle 3: Prozentualer Anteil derjenigen ProbandInnen, die bestimmte Aspekte des Projekts im Artikel 'Wohnen in Kasernen und neuen Quartieren' zu wenig, ausreichend oder zu ausführlich behandelt fanden*

Ein großer Prozentsatz der TeilnehmerInnen ist der Auffassung, daß ästhetische, funktionale, technische und ökologische Aspekte des Projekts in der Darstellung zu kurz kommen. Lediglich bei den technischen Aspekten ist ein nennenswerter Anteil der Ansicht, daß diese generell auch nicht wichtig seien.

Insofern läßt sich sagen, daß das mangelnde Interesse an der architektonischen Gestaltung des Entwurfs, das sich bei der Bearbeitung des Artikels zeigte, also weniger auf ein generelles Desinteresse an diesem Aspekt zurückzuführen ist als vielmehr auf die ungenügende und zu knappe Darstellung dieses Themas in dem Artikel.

---

*Beispiel 2: Zeche Zollverein - Umbau eines Industriedenkmal in der Region*

Dieser Artikel wurde von uns aus zwei Gründen ausgewählt: Einerseits, weil das Projekt zwar nicht mehr zum direkten Lebensumfeld Münsteraner Studierender gehört, aber doch leicht und schnell erreichbar wäre, also einen regionalen Bezug aufweist, und andererseits, weil hier Architektur in einem geschichtlichen und strukturpolitischen Kontext dargestellt wird, durch den eine Bedeutungsebene angesprochen wird, die für viele Laien im Zusammenhang mit Architektur nicht selbstverständlich sein dürfte.

*Welche Informationen finden Laien interessant?* Oft angestrichen werden vor allem jene Stellen, die Daten zur Geschichte der Zeche mitteilen, die die Kosten und die Ziele des Umbaus darstellen, und die die Architektur der Umgestaltung beschreiben. Besonders häufig wird als interessant gekennzeichnet, daß es sich bei Zeche Zollverein um das 'bedeutendste Industriedenkmal des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland' handelt und daß die Umbaumaßnahmen den 'originalen Raumeindruck' erhalten. Als weniger interessant werden jene Passagen empfunden, die die Äußerungen der Redner bei der Eröffnungsfeier wiedergeben. So findet auch der Verweis auf die Einbindung des Vorhabens in den Kontext der IBA Emscher Park und damit auf zukünftige Bemühungen zur Erhaltung weiterer Industriedenkmale nur relativ wenig Interesse. Interessant ist, daß der Verweis auf den 'englischen Stararchitekten Norman Foster' immerhin von 20 ProbandInnen als interessant bezeichnet wird, während alle anderen Verweise auf Namen von Architekten in diesem und den anderen Artikeln deutlicher weniger Interesse finden, sei es, weil 'Stars' immer etwas interessanter sind, oder weil der Name dem ein oder anderen vielleicht doch auch bekannt ist. Im Vergleich: Der Hinweis auf die Architekten der historischen Zechengebäude wird nur von neun Personen als interessant bzw. behaltenswert bezeichnet.

*Wo gibt es Verständnisha Hindernisse?* Insgesamt scheint dieser Text den Laien wenig Verständnisschwierigkeiten zu bereiten. Probleme bereiten einige Fachbegriffe aus dem Bereich des Bergbaus ('Vorzeige-Pütt'; 'abgeteuft'). Aber auch die Beschreibung der Architektur gelingt nicht an allen Stellen so, daß alle Laien folgen können. Jede fünfte hat Probleme mit der Formulierung 'der Formensprache des Bauhauses verpflichtet'. Unklar ist Einigen auch, was eigentlich die 'Nebenachse' eines Gebäudes ist. Zwölf Personen scheitern an dem Begriff der 'Entkernung' des Kesselhauses. Obwohl in diesem Artikel auf architektonische Fachbegriffe weitgehend verzichtet wird, wird doch deutlich, wie schwierig es ist, eine Sprache zur Beschreibung von Architektur zu finden, die es auch Laien ermöglicht, das Beschriebene vollständig zu verstehen.

*Was empfinden Laien als ärgerlich oder überflüssig?* Hier fallen vor allem zwei Textteile besonders ins Auge: Zum einen trifft der Versuch des Autors, den Bericht über die Eröffnung atmosphärisch durch den Vergleich mit einem Dankgottesdienst anzureichern, auf Ablehnung bei vielen ProbandInnen. Zum zweiten - und das ist schon eher überraschend - wird der

Abschnitt am Schluß, in dem die Überlegungen von Karl Ganser zu weiteren Bemühungen zur Erhaltung von Industriedenkmalen wiedergegeben werden, verhältnismäßig häufig als irrelevant gekennzeichnet. Unter Umständen ist der Gedanke, daß die Erhaltung und Umnutzung solcher Bauten eine vordringliche Aufgabe für die Zukunft der Region darstellt, für viele Laien nur bedingt nachvollziehbar.

Die Antworten auf die Fragen, die die TeilnehmerInnen im Anschluß an die Bearbeitung des Textes gaben (Tabelle 4), zeigen, daß dieser Text als inhaltlich ausgewogener empfunden wurde als der vorherige. Etwas zu kurz kamen in den Augen vieler TeilnehmerInnen ökologische und - mit Einschränkungen - auch wirtschaftliche Aspekte des Projekts. Überwiegend scheint der Text aber die Informationswünsche der Laien recht gut getroffen zu haben. Kein Bereich wird von einer nennenswerten Anzahl von ProbandInnen als übertrieben ausführlich dargestellt empfunden.

	Ökonomische Aspekte	Politische Aspekte	Funktionale Aspekte	Ästhetische Aspekte	Technische Aspekte	Ökologische Aspekte
zu wenig	40%	32%	12%	12%	18%	72%
ausreichend	48%	54%	76%	80%	66%	14%
zu ausführlich	0%	4%	10%	6%	8%	0%
unwichtig	12%	10%	2%	2%	8%	14%

Tabelle 4: Prozentualer Anteil derjenigen ProbandInnen, die bestimmte Aspekte des Projekts im Artikel 'Der Stern über dem Revier' zu wenig, ausreichend oder zu ausführlich behandelt fanden.

### Beispiel 3: Neue Messe Leipzig

Der Artikel über die Neue Messe Leipzig wurde ausgewählt als typischer Vertreter einer bestimmten Art von Zeitungsberichterstattung über Architektur, die im Feuilleton beheimatet ist und vor allem kunstgeschichtlich-architekturtheoretisch an ihren Gegenstand herantritt.

*Welche Informationen finden Laien interessant?* Insgesamt scheint dieser Text den Laien deutlich weniger interessante Information zu bieten als die beiden anderen. Es gibt kaum Passagen, die von mehr als 20 Personen (40%) als behaltenswert gekennzeichnet werden, aber viele Stellen, die weniger als zehn mal gelb markiert werden. Die Nennung der an der Planung beteiligten Architekten und Landschaftsplaner interessiert nur grob jede fünfte ProbandIn. Auch die Stellen, an denen der Autor versucht, die Bedeutung des Projekts für den 'Aufbruch' der neuen Bundesländer zu verdeutlichen, finden relativ wenig Interesse. Gleiches gilt für jene Textteile, die sich bemühen, über Vergleiche und Verweise auf historische

Vorbilder die Entwurfsgedanken in einen architekturgeschichtlichen Kontext einzubetten. Die höchsten Werte erreichen die (seltenen) Passagen, die beschreibenden Charakter haben.

*Wo gibt es Verständnishindernisse?* Dieser Text bietet ganz offensichtlich deutlich mehr Verständnishindernisse als die beiden anderen. Der eigentliche Kern der Gedanken des Autors, nämlich die Verortung des Projekts in einem architekturgeschichtlichen Kontext, erschließt sich einem großen Teil der Laien nicht. Begriffe, die von mehr als 10 Personen (20%) als unverständlich angestrichen sind, sind z.B.: Bauflucht, Atrium, unerschrockene Symmetrie, klassizistische Strenge, modulares Regelmaß, monumentalisierende Symmetrie, klassischer europäischer Formenkanon, Architektursprache der klassischen Moderne, Kolonnaden, gläsernen Kassetten. Zum Teil scheitert fast jede zweite ProbandIn an solchen Ausdrücken. Mehr als die Hälfte verstehen nicht, warum 'die Gegenwart sich darstellt in einer puristischen und entstofflichten Materialästhetik technoiden Charakters', und Balthasar Neumanns Würzburger Treppenhaus steht einem Großteil der Laien als Referenzpunkt nicht zur Verfügung.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es sich hier um einen Text handelt, der nicht - wie die beiden anderen - für die meisten Laien im Kern voll verständlich ist. Bei diesem Artikel müssen einem großen Teil der Laien die Kerngedanken unverständlich bleiben.

*Was empfinden Laien als ärgerlich oder überflüssig?* Stärker als die anderen beiden Texte reizt dieser die ProbandInnen auch zum Widerspruch. Zum einen wird der relativ ausführliche Verweis auf die beteiligten Planer von vielen als überflüssig angesehen. Zum zweiten werden einige der architekturgeschichtlichen Verweise als irrelevant gekennzeichnet. Es gibt aber darüber hinaus noch eine weitere Ebene der Argumentation, die bei einigen Laien auf Ablehnung stößt. Es sind dies all jene Stellen, an denen der Autor über die architekturimmanente Betrachtung hinausgeht und den symbolischen und utopischen Wert des Projekts betont: „...hat hier der Aufbruchswille von damals, der Griff nach neuen Horizonten, das Ausbrechen aus Enge und Kleinstaaterei monumentale Gestalt angenommen“; „...nicht, daß der Osten keine anderen Symbole schon gesehen hätte, hochglanzpolierte Investorenimmobilien zum Beispiel, oder auch den Bau des Sächsischen Landtags in Dresden, dessen Transparenz ein Zeichen setzen will für die Demokratie“; „...in vollem Bewußtsein der Assoziationen, die Bauwerke der monumentalisierenden Symmetrie in der Erinnerung der jüngeren deutschen Geschichte auslösen“; „...so wie sich die Gegenwart darstellt in einer puristischen und entstofflichten Materialästhetik technoiden Charakters“; „...doch die Leipziger Messe ist nichts anderes als Utopie und Risiko“; „mit kühnem Pioniergeist ist Landschaft überhaupt erst geschaffen worden“. Die häufige Ablehnung solcher Aussagen als ärgerlich oder irrelevant wird begreiflich, wenn man die Ergebnisse in Betracht zieht, die weiter oben (Teil 2) dargestellt wurden. Hier hatten wir festgestellt, daß die meisten Laien keinen Zusammenhang zwischen Architektur und Begriffen wie Utopie, Demokratie, Moral, Wahrheit und Ehrlichkeit sehen. Genau dieser Zusammenhang wird aber in diesem Text beschworen, zum

Teil unter Verwendung der nämlichen Begriffe. Diese Dimension der Betrachtung von Architektur trifft aber nun bei vielen Laien auf Indifferenz oder gar offene Ablehnung. Das ist insofern interessant, als daß dadurch auch einige Gedanken betroffen sind, die fast schon zum unhinterfragten 'common sense' unter Experten gehören, zum Beispiel der, daß Transparenz sich zum Symbol einer demokratischen Gesinnung eignet, oder - mit anderen Vorzeichen - der, daß Monumentalität und Symmetrie problematische Gestaltungsmittel sind, weil sie als Ausdruck totalitärer Systeme ge- bzw. mißbraucht wurden. Solche Überlegungen setzen voraus, daß man der Architektur eine Bedeutung jenseits von Design und Funktion überhaupt zubilligt, was viele Laien offensichtlich nicht zu tun bereit sind.

Die Skepsis der Laien gegenüber einer solchen Betrachtungsweise von Architektur spiegelt sich auch in den Antworten auf die anschließenden Fragen (Tabelle 4). Einem großen Teil der ProbandInnen erscheinen ökonomische, politische, funktionale und vor allem ökologische Aspekte in diesem Text ungenügend berücksichtigt. Interessant ist der letzte Befund: Der Text behauptet, daß bei diesem Projekt „...Landschaft überhaupt erst geschaffen wurde“. Diese Behauptung zieht besonders viel Widerspruch auf sich. Man kann vermuten, daß in der Wahrnehmung vieler Laien der Anspruch, der hier für die Architektur formuliert wird, als überzogen empfunden wird. Die Fragen nach den ökologischen Konsequenzen eines solch fundamentalen Gestaltungsanspruchs drängen sich auf, werden aber von dem Text in keiner Weise beantwortet.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß dieser Text von den meisten ProbandInnen als zu einseitig auf ästhetische Aspekte abstellend empfunden wird, dabei diese auf für sie schwer verständliche Weise behandelt, und folglich viele Informationswünsche offen läßt.

	Ökonomische Aspekte	Politische Aspekte	Funktionale Aspekte	Ästhetische Aspekte	Technische Aspekte	Ökologische Aspekte
zu wenig	74%	56%	54%	4%	26%	86%
ausreichend	14%	30%	34%	44%	50%	4%
zu ausführlich	2%	4%	10%	52%	20%	2%
unwichtig	10%	10%	2%	0%	4%	8%

Tabelle 5: Prozentualer Anteil derjenigen ProbandInnen, die bestimmte Aspekte des Projekts im Artikel 'Tempel der Utopie' zu wenig, ausreichend oder zu ausführlich behandelt fanden.

### 3.2.4 Vergleichende Betrachtung der drei Texte

Nach Bearbeitung der drei Texte wurden die ProbandInnen gefragt, welchen der Artikel sie am interessantesten und welchen sie am wenigsten interessant fanden. Diese Urteile sollten sie kurz begründen. Die Antworten auf diese Fragen sind in den Tabellen 6 und 7 zusammengefaßt. Zwar wird der Artikel über die Zeche Zollverein tendenziell häufiger favorisiert als die beiden anderen, die Häufigkeitsunterschiede sind aber statistisch nicht signifikant ( $\chi^2=4,8$ ;  $p=0,09$ ). Unterschiede bestehen allerdings in der Art der Begründung ( $\chi^2=14,3$ ;  $p<0,005$ ). Die Auswahl eines Artikels als besonders interessant wird zumeist mit inhaltlichen Argumenten begründet, die Ablehnung eines Artikels als besonders uninteressant erfolgt hingegen häufig aufgrund stilistischer Merkmale des Textes („geschwollene Ausdrucksweise“, „schwer verständlich“, „abgedrehte Assoziationen“ etc.). Solche auf die Schreibweise bezogenen Gründe<sup>3</sup> werden erwartungsgemäß zumeist bezüglich des Artikels über die Neue Messe Leipzig ins Feld geführt.

	ist am interessantesten	ist am wenigsten interessant
Beispiel 1: Münster	32%	32%
Beispiel 2: Essen	40%	22%
Beispiel 3: Leipzig	28%	46%

Tabelle 6: Prozentualer Anteil derjenigen Personen, die die einzelnen Artikel jeweils am interessantesten bzw. am wenigsten interessant fanden.

	Regionaler Bezug	Textmerkmale/ Schreibstil	Inhaltliche Argumente	Persönlicher Bezug
am interessantesten	16,7%	22,7%	46,9%	13,6%
am wenigsten interessant	7,6%	53%	25,8%	13,6%

Tabelle 7: Verteilung der Begründungen für die Auswahl eines Artikels als interessant bzw. uninteressant auf vier Kategorien (mehrere Begründungen pro Person möglich).

Die Vermutung, daß die Art und Weise der Darstellung, wie sie in dem Artikel über die Neue Messe Leipzig gewählt wurde, Laien eher abschreckt als anzieht, wird zusätzlich durch die

<sup>3</sup> Die Bezeichnung 'auf die Schreibweise bezogen' für diese Kategorie ist eigentlich nicht ganz korrekt. Sprache und Denken sind untrennbar miteinander verbunden, und so ist auch die hier vorgenommene Unterscheidung von sprachlichen und inhaltlichen Begründungen etwas künstlich. Es geht also hier um eine bestimmte Art, über Architektur zu denken und zu sprechen. Das wird vor besonders deutlich, wenn von 'abgedrehten Assoziationen' die Rede ist. Die Unterscheidung ist aber dadurch gerechtfertigt, daß sie von den ProbandInnen selber so vorgenommen wird.

Antworten gestützt, die die Probanden auf drei weitere Fragen zu den Texten gaben. Zunächst wurde für jeden Text danach gefragt, ob die TeilnehmerInnen es grundsätzlich wichtig finden, über Projekte wie das dort dargestellte informiert zu sein. Die Einschätzungen der Laien sind hier für alle drei Projekte gleich ( $F(49,2)=0,8$ ; n.s.). Zwischen 38% und 46% der ProbandInnen, also jeweils etwas weniger als die Hälfte, finden es ziemlich oder sehr wichtig, über solche Projekte informiert zu sein, die anderen sind eher indifferent. Dabei ist festzuhalten, daß die TeilnehmerInnen hier durchaus projektspezifisch urteilen; wer es sehr wichtig findet, über ein lokales Wohnbauprojekt informiert zu sein, der muß es noch lange nicht wichtig finden, über die neue Messe Leipzig informiert zu sein. Die Meinungen bezüglich der drei Projekte weisen über die Personen keinen systematischen Zusammenhang auf.

	Münster	Essen	Leipzig
völlig unwichtig	2%	2%	2%
eher unwichtig	8%	16%	22%
ein bißchen wichtig	44%	44%	36%
ziemlich wichtig	40%	32%	30%
sehr wichtig	6%	6%	10%

Tabelle 8: Antworten auf die Frage: „Finden Sie es wichtig, über Projekte wie das in dem Artikel beschriebene informiert zu sein?“

Das gleiche gilt auch für die Frage, ob man den Artikel, wäre man beim Durchblättern einer Zeitung darauf gestoßen, wohl zu Ende gelesen hätte (Tabelle 9). Auch hier gibt es keinen bedeutsamen Zusammenhang der Antworten über die drei Artikel. Allerdings unterscheiden sich die Mittelwerte der Antworten ( $F(49,2)=5,9$ ,  $p<0,005$ ): Insgesamt halten es die Laien für wahrscheinlicher, daß sie den Artikel über das Münsteraner Wohnbauprojekt zu Ende gelesen hätten, als daß sie den Artikel über die Neue Messe Leipzig durchgelesen hätten. Der Text über die Zeche Zollverein liegt dazwischen. Hier schlägt sich noch einmal die Tatsache nieder, daß der Artikel über die Neue Messe sprachliche und inhaltliche Verständnisbarrieren für Laien beinhaltet, die - bei gleicher eingeschätzter Wichtigkeit des Inhalts - dazu führen, daß eine Auseinandersetzung mit dem Thema erschwert wird. Betrachtet man die Tabelle 8, dann sieht man, daß nur 26% der TeilnehmerInnen es für eher oder sehr wahrscheinlich halten, daß sie diesen Artikel lesen würden (im Gegensatz zu 46% im Falle des Artikels über das Wohnbauprojekt). Das heißt, daß mehr als ein Drittel derjenigen, die es für ziemlich oder sehr wichtig halten, über ein Projekt wie die Neue Messe Leipzig informiert zu sein, dennoch den vorliegenden Artikel wahrscheinlich nicht zu Ende lesen würden.

	Münster	Essen	Leipzig
auf keinen Fall	10%	14%	34%
eher unwahrscheinlich	24%	30%	26%
vielleicht	20%	22%	14%
eher wahrscheinlich	32%	20%	14%
auf jeden Fall	14%	14%	12%

Tabelle 9: Antworten auf die Frage: „Wenn Sie beim Durchblättern der Zeitung auf diesen Artikel gestoßen wären, hätten Sie ihn dann bis zum Ende durchgelesen?“

Zuletzt interessierte uns noch, ob die in den Artikeln vermittelte Information auch Folgen haben könnte. Wir fragten deshalb, ob das Lesen der Artikel das Interesse der Probandinnen weckt, die dort beschriebenen Projekte einmal zu besuchen (Tabelle 10). Hier muß allerdings berücksichtigt werden, daß es im Falle von Leipzig und Essen um realisierte Projekte geht, während das Münsteraner Projekt erst am Beginn der Planungsphase stand. In diesem Fall wurde deshalb danach gefragt, ob der Artikel das Interesse geweckt hätte, die in dem Artikel angesprochene Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse zu besuchen. Hier sieht es nun so aus, daß die Werte für Münster deutlich niedriger liegen als die für Essen und Leipzig ( $F(49,2)=4,6$ ;  $p<0,05$ ). Im Falle von Leipzig bekunden immerhin noch 28% der ProbandInnen ein deutliches oder starkes Interesse, das Projekt einmal zu besuchen, während nur 14% sich deutlich oder stark dazu angeregt fühlen, die Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse des Münsteraner Projekts zu besuchen, Essen liegt mit 20% dazwischen.

	Münster	Essen	Leipzig
überhaupt nicht	20%	8%	16%
wenig Interesse	36%	20%	14%
etwas Interesse	30%	52%	42%
deutliches Interesse	12%	12%	22%
starkes Interesse	2%	8%	6%

Tabelle 10: Antworten auf die Frage: „Weckt dieser Artikel Ihr Interesse, das darin beschriebene Projekt einmal zu besuchen?“ bzw. im Falle von Münster „Wenn Sie diesen Artikel bei seinem Erscheinen gelesen hätten, hätte er dann Ihr Interesse geweckt, die Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse zu besuchen?“

---

### 3.3 Diskussion

Die Ergebnisse dieser dritten Teilstudie sind in mancherlei Hinsicht kongruent mit Befunden aus den beiden anderen Teilstudien. So zeigt sich auch hier, wie in den Gruppendiskussionen, daß die Vielseitigkeit des Themas Architektur verschiedenen Personen ganz unterschiedliche Anknüpfungspunkte für eine Beschäftigung bietet. Das wird vor allem bei den Präferenzurteilen („Welchen Artikel fanden Sie am interessantesten?“) und ihren Begründungen deutlich. Während einige ProbandInnen sich eher durch den Ortsbezug und Aspekte wie Ressourcenschonung (flächensparende Planung, Umnutzung vorhandener Bauten) angesprochen fühlen und nur wenig Interesse für Gestaltungsaspekte äußern, betonen andere gerade dies als Hauptgrund für ihr Interesse. Auch technische, ökonomische und politische Aspekte werden als besonders interessant ins Feld geführt. Die Bewertungen der drei Artikel hängen nicht systematisch zusammen, d.h., wenn man akzeptiert, daß alle drei vorgelegten Artikel sich mit Architektur im weiteren Sinne beschäftigen, dann ist es nicht so, daß sich einige Personen generell für dieses Thema interessieren und andere nicht, sondern die Interessen sind spezifischer auf einzelne Subthemen verteilt.

Die Bearbeitung der Texte macht auch deutlich, daß viele Laien relativ schnell an Verständnissgrenzen stoßen. Die Form des Denkens und Sprechens über Architektur, die der Artikel über die Messe Leipzig repräsentiert, übersteigt in wesentlichen Punkten die Verständnismöglichkeiten unserer ProbandInnen. Aber auch die beiden anderen Artikel bereiten vielen Laien in einzelnen Passagen Schwierigkeiten. Dabei geht es nicht nur um die Kenntnis von Fachworten. Vielmehr ist es eine bestimmte Form des Diskurses über Architektur, die Probleme bereitet. ‘Klare städtebauliche Konzeption’, ‘großzügige Planung’, ‘der Formensprache des Bauhauses verpflichtet’, die Betrachtung eines Gebäudes als gegliedert in Haupt- und Nebenachsen: In all diesen Fällen handelt es sich nicht um per se ‘unverständliche’ Worte, sondern um zentrale Konzepte einer Art konzeptueller Auseinandersetzung mit Gestaltung, die vielen Laien nur bedingt nachvollziehbar ist.

Im Falle des Artikels über die Neue Messe Leipzig werden die Grenzen dieser Nachvollziehbarkeit zugespitzt. Da in diesem Artikel das Hauptziel des Verfassers darin zu bestehen scheint, die konzeptuell-gestalterischen Überlegungen des Entwurfs nachzuzeichnen, ist für viele Laien eine nicht überschreitbare Grenze erreicht. Verständnisschwierigkeiten und Desinteresse bedingen sich dann gegenseitig. Zur Auseinandersetzung mit dieser Form des Denkens über Architektur sind nur noch wenige bereit. Dies ist insofern interessant, als hier ja gerade die künstlerische Seite der Architektur ins Zentrum gestellt wird, von der wir in Teil 2 festgestellt hatten, daß sie in der Laienkonzeption von ‘Architektur’ zentral ist. Insofern müßte der Artikel über die Neue Messe den Vorstellungen der Laien von Architektur eigentlich am meisten entsprechen. Daraus folgt aber natürlich nicht, daß dies auch der Aspekt ist, der die Laien am meisten interessiert. Ganz im Gegenteil hatte sich schon in den Gruppendiskussionen ange-

---

deutet, daß Architektur zwar mit Kunst, Kreativität und Phantasie in Verbindung gebracht wird, daß damit aber kaum die Bereitschaft einhergeht, sich auf konzeptuelle Überlegungen einzulassen. 'Kunst' ist es, wenn es schön und außergewöhnlich ist. Wir hatten weiter oben von einer 'subjektivistischen' Kunstkonzeption gesprochen, die vor allem in Termini des persönlichen Geschmacks gefaßt ist. Wenn man von einer solchen Kunstauffassung ausgeht, dann ist es verständlich, daß die Überlegungen eines 'Experten', in diesem Falle des Architekturkritikers, für die meisten Laien nicht von Interesse sind. Wenn das Gebäude als 'schönes Objekt' betrachtet wird, dann bringen geschichtliche Vergleiche und ästhetische Assoziationen kaum informativen Zugewinn. Und noch deutlicher werden Bedeutungsansprüche, die über das rein Ästhetische auf eine symbolische Ebene verweisen, zurückgewiesen. Der Befund aus Teil 2, daß Architektur für die allermeisten Laien nichts mit Moral, Wahrheit, Demokratie etc. zu tun hat, wird durch die Reaktionen auf den Leipzig-Text noch einmal deutlich unterstrichen. Allerdings muß angemerkt werden, daß es natürlich auch hier Ausnahmen gibt. Eine geringe Anzahl der Laien fühlt sich offensichtlich gerade durch eine solche Form der Reflexion über Architektur angesprochen.

Auch in dem Text über die Zeche Zollverein werden gerade Überlegungen, die das Projekt in einen breiteren Bedeutungszusammenhang stellen, in diesem Falle den der IBA Emscher Park und der Frage, wie mit dem Erbe einer Industrieregion in Zeiten des Strukturwandels zu verfahren sei, mit nur geringem Interesse oder sogar mit Ablehnung bedacht. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, daß die IBA Emscher Park, trotz der relativen räumlichen Nähe zu Münster, bei der freien Erinnerung an Berichte über Architektur kein einziges Mal erwähnt wird.

## Teil 4:    Schlußfolgerungen für einen Architekturunterricht

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen machen zunächst einmal - ganz allgemein - deutlich, daß eine stärkere Berücksichtigung des Themas 'Architektur' in der Schule in Anknüpfung an sehr verschiedenartige Themen und mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten geschehen könnte.

Dabei sind unterrichtsmethodische Fragen ebenso zu lösen wie die im engeren Sinne curriculare Frage der Festlegung geeigneter und exemplarischer Unterrichtsthemen. Die von uns durchgeführten Untersuchungen können diese Fragen nicht beantworten - sie müssten Gegenstand einer eigenen Entwicklungsarbeit sein. Um aber zumindest erste Anregungen dazu zu geben, finden sich im folgenden einige Anmerkungen, in denen allerdings die beiden zentralen didaktischen Fragen, nämlich: 'Was und mit welchem Ziel sollte unterrichtet werden?' und 'Wie sollte unterrichtet werden?' noch nicht hinreichend voneinander getrennt werden können.

Die Architektur teilt mit anderen (nicht allen) Schulstoffen das 'Schicksal', daß sie als Thema aus den Alltagserfahrungen bzw. den alltäglichen Diskursen der Schülerinnen und Schüler heraus nicht als hinreichend interessant erscheint. (Dies ist nicht selbstverständlich: So ist die alltagspraktische Legitimierung der Einbeziehung der Themen 'Sexualität' oder 'Computer' in den Kanon des schulisch bedeutsamen Wissens sicherlich nicht sonderlich schwierig (was allerdings noch überhaupt nichts darüber aussagt, ob die dann tatsächlich getroffenen curricularen und unterrichtsmethodischen Entscheidungen auch akzeptiert werden). Demgegenüber muß die Architektur als Thema gegenüber den SchülerInnen (und vermutlich auch gegenüber den Eltern, die darauf achten, daß ihre Kinder das lernen, was für diese 'später einmal wichtig' sein wird) erst gerechtfertigt werden.

Diese Notwendigkeit einer Begründung des Themas gegenüber den SchülerInnen bedeutet allerdings auch eine Chance, gibt es doch die Möglichkeit, sozusagen ganz 'von null' anzufangen. Die hier deutlich gewordenen Auffassungen über Architektur erwiesen sich in einem durchaus pädagogisch wünschenswerten Sinne als veränderbar, als relativ instabil. Die SchülerInnen bringen kaum starre Vorerwartungen oder Einstellungen mit.

### 4.1            Möglichkeit zum freien Meinungs austausch

Das Thema Architektur hat für die wenigsten SchülerInnen der Altersgruppe einen aus sich selbst heraus motivierenden Charakter. Die allermeisten machen sich schlicht keine Gedanken darum. Das liegt unter anderem daran, daß der Begriff zumeist einseitig und sehr eng gefaßt wird. Der Ablauf der Diskussionen (Teil 1) zeigen aber deutlich, daß das Thema allein schon

dadurch an Interesse gewinnt, daß Bezüge zu anderen Wissensbeständen und Interessensbereichen offengelegt werden. Viele einzelne Kenntnisse und Beobachtungen sind prinzipiell vorhanden, werden aber von den SchülerInnen nicht selbständig in Beziehung zum Begriffsfeld Architektur gesetzt.

Die Diskussionen machen auch deutlich, daß die einzelnen SchülerInnen zum Teil sehr unterschiedliche Interessen, Vorkenntnisse und Meinungen mitbringen. Dieser Reichtum an individuellen Assoziationen bietet die Chance, in das Thema einzuführen, indem man den SchülerInnen zunächst Gelegenheit gibt, sich anhand von vorgegebenen Strukturierungshilfen (Leitfragen) in relativ freier Form untereinander auszutauschen.

## **4.2 Erweiterung der Problemwahrnehmung**

Die SchülerInnen haben teilweise sehr pauschale, aber 'starke' Meinungen zur Architektur. Diese sind vorwiegend in willkürlichen Geschmacksurteilen begründet. Solche Einstellungen können gegenüber von außen kommenden Überzeugungsversuchen äußerst resistent sein. Andererseits zeigt sich, daß sich manche Einstellungen allein dadurch verändern, daß Aspekte in die Betrachtung einbezogen werden, die vorher nicht berücksichtigt wurden. Das Hundertwasserhaus verliert z.B. für einige merklich an Faszination, sobald sie beginnen, sich Gedanken über seine Nutzung und seine Entstehungsbedingungen zu machen.

Es scheint daher sinnvoll, die Wahrnehmung über ein erweitertes Problemverständnis zu entwickeln. Eine Möglichkeit könnte zum Beispiel darin bestehen, in einer relativ frühen Phase des Unterrichts exemplarisch einen (realen) Wettbewerb für ein komplexes Projekt zu analysieren. Dadurch, daß die SchülerInnen dabei einerseits erleben, welche Vielzahl an Randbedingungen bei der Planung zu berücksichtigen ist, ihnen zugleich aber anhand der unterschiedlichen Wettbewerbsbeiträge der trotz allem verbleibende Gestaltungsspielraum anschaulich gemacht wird, sollte sich die Wahrnehmung und Bewertung existierender Gebäude verändern lassen, ohne daß von außen Maßstäbe vorgegeben werden müssen.

## **4.3 Differenzierung von Bewertungskriterien**

Die SchülerInnen nehmen ihre gebaute Umgebung überwiegend sehr wenig differenziert wahr. Das Gefühl dafür, in welcher Weise die Art der Bebauung Verhaltens- und Erlebensmöglichkeiten eröffnet oder behindert, ist bewußt kaum repräsentiert. Aber auch hier bietet, bei aller

Begrenztheit der individuellen Wahrnehmung, die Vielfalt der Standpunkte unter den SchülerInnen die Chance, in der Diskussion untereinander neue Wahrnehmungsweisen zu erschließen.

Ein mögliches Unterrichtselement, um dieses Potential zu nutzen, könnte zum Beispiel in einer 'Fotosafari' bestehen, bei der jede/r SchülerIn ein Gebäude photographiert, das ihr/ihm sehr gut bzw. überhaupt nicht gefällt. Ebenso könnte auch eine räumliche Situation, in der man sich sehr wohl bzw. sehr unwohl fühlt, dokumentiert werden. Zusätzlich könnte noch einmal zwischen innenräumlichen und stadträumlichen Situationen differenziert werden. Wichtig wäre dabei nur, daß die SchülerInnen ihre eigenen Präferenzen zusammentragen und anschließend ausgiebig Gelegenheit haben, diese gegenseitig zu erläutern und zu begründen

Am Ende einer solchen Diskussion könnte dann die gemeinsame Entwicklung allgemeinerer Bewertungskriterien stehen, die einen Rahmen für die weitere Beschäftigung mit Architektur bildet. Die vorliegende Untersuchung zeigt, daß ein solcher Austausch zwischen den SchülerInnen nicht von selbst stattfindet (anders als z.B. über Mode, Autos oder Popmusik, wo ein solches Unterrichtselement vielleicht weniger notwendig wäre), über Architektur „spricht man nicht“ und man „macht sich auch keine Gedanken“. Dies gilt es zu ändern.

#### 4.4 Einordnung in den Fächerkanon

Wir gehen davon aus, daß die Frage der Zuordnung der Themenvorschläge, die bis hier angedeutet wurden, zu einzelnen Schulfächern an dieser Stelle nicht beantwortet werden kann. Sie ist aber von fundamentaler Bedeutung, nicht nur aus dem trivialen Grund, daß die betroffenen Fachvertreter dann anzusprechen und einzubeziehen wären, das Thema in der jeweiligen fachbezogenen Konkurrenz mit anderen Stoffen diskutiert werden muß. Die Frage der fachlichen Zuordnung ist auch deshalb von fundamentaler Bedeutung, weil die Rezeption von Unterrichtsinhalten selbst - viel mehr als dies jeweils beabsichtigt sein mag - durch die Schülerperspektive auf das, was ein Fach ausmacht, was dafür typische Arbeits-, Denk- und Bewertungsweisen sind, geprägt wird.

Die Vielseitigkeit des Themas Architektur birgt - so gesehen - sowohl Chancen als auch Gefahren. Die Chancen liegen darin, daß SchülerInnen mit sehr unterschiedlichen Interessen und Begabungen Ansatzpunkte für eine Beschäftigung mit dem Thema finden können: die 'Mathefreaks' ebenso wie die 'Kreativen' (wenn man die von den DiskussionsteilnehmerInnen genannten Stereotypen benutzen möchte), aber auch politisch oder ökologisch Interessierte etc. Die Kehrseite dieser Vielseitigkeit liegt darin, daß jeder dieser Aspekte auch Abneigungen oder Ängste hervorruft (Ich kann/mag nicht zeichnen, rechnen usw.). Die Behandlung eines

---

jeden Themas im Schulunterricht ist in der Wahrnehmung der SchülerInnen nun einmal unweigerlich auch mit dem Thema Notenvergabe verknüpft.

Eine mögliche Ausschöpfung der Chancen unter Umgehung der Gefahren könnte nun darin liegen, ein Projekt durch 'interdisziplinäre Teams' erarbeiten zu lassen, in denen einzelne SchülerInnen unterschiedliche, aber sich ergänzende Aufgaben zugeteilt bekommen. Ein solches Projekt könnte z.B. darin bestehen, sich Gedanken um die Neugestaltung eines Platzes zu machen. Mögliche Teilaufgaben bestünden dann in der Dokumentation der bisherigen Geschichte des Platzes, in der Analyse der Nutzungen (z.B. Zählung des Verkehrsaufkommens etc.), der Beschreibung und möglicherweise fotografischen Dokumentation der bestehenden Bebauung, der Erstellung einer Entwurfszeichnung oder ggf. eines Modells, einer Kostenschätzung usw. Eine solche Aufgabenteilung ist sicher bei vielen denkbaren Projekten möglich. Die Aufgaben müßten nicht einmal klar vorgegeben sein, sondern könnten von den SchülerInnen in gewissem Rahmen frei gewählt werden. Wichtig wäre dabei nur, daß die verschiedenen Beiträge gleich gewichtet werden, d.h., daß klar wird, daß nicht z.B. das Zeichnen doch das 'eigentlich Wichtige' ist, und daß die Mitglieder des 'Teams' ein Gefühl dafür bekommen, wie ein Aspekt in den anderen greift.

#### 4.5 Einbezug von ExpertInnen

Mehrere SchülerInnen äußern Skepsis bezüglich der Kompetenzen der FachlehrerInnen und den Wunsch, externe ExpertInnen zum Unterricht hinzuzuziehen. Insoweit ein solcher Einbezug von ExpertInnen realistisch ist, wäre er zweifellos wünschenswert. Die Diskussionen zeigen ja recht deutlich, daß 'der Architekt/die Architektin' für die SchülerInnen weitgehend unbekannte Wesen sind. Dies zu ändern, wäre sicher ein erstrebenswertes Ziel des Unterrichts.

Allerdings muß hier auch zur Vorsicht geraten werden: ArchitektInnen unterscheiden sich in ihren Auffassungen, Interessen usw. bekanntlich sehr stark. Je nachdem, wer für eine Diskussion, Führung oder welche Unterrichtsaktivität auch immer gerade bereitsteht, können die SchülerInnen also ein ganz unterschiedliches Bild der Profession vermittelt bekommen. Aufgrund der hohen wahrgenommenen Autorität, die den ExpertInnen von den SchülerInnen zugeschrieben wird, ist es dann für die LehrerIn unter Umständen schwierig, eventuelle Einseitigkeiten der Darstellung wieder auszugleichen. Es sollte daher versucht werden, der Subjektivität der ExpertInnen vorsichtige Grenzen zu setzen.

Dies kann einerseits dadurch geschehen, daß sie erst zu einem Zeitpunkt ins Spiel kommen, da die SchülerInnen sich bereits mit dem Thema auseinandergesetzt haben, also gegen Ende der Unterrichtseinheit, so daß sie in der Lage sind, die Ausführungen der ExpertIn auch kritisch zu beurteilen. Eine zweite Möglichkeit könnte darin bestehen, zusätzlich zu den Unter-

richtsmaterialien auch schriftliche Hinweise für externe ExpertInnen zu erarbeiten, die diesen von den LehrerInnen ausgehändigt werden können und ihnen zur Vorbereitung dienen. Es darf nicht vergessen werden, daß die ArchitektIn hier vorübergehend eine pädagogische Aufgabe übernimmt, für die sie nicht ausgebildet ist. Es wäre daher sicherlich nicht ehrenrührig, ihr für diese Aufgabe vorab noch einige Hinweise zu geben.

#### 4.6 Vermittlung von Faktenwissen

Welche Informationen sollten den SchülerInnen durch die LehrerInnen vermittelt werden und auf welchem Wege? Was sollten sie am Ende der Unterrichtseinheit *wissen*?

Die Vermittlung von Informationen kann in unterschiedlichen Phasen des Unterrichts jeweils unterschiedliche Funktionen erfüllen. Zur Einführung in das Thema brauchen die SchülerInnen Informationen, die die Bedeutung von Architektur deutlich machen und ihr Interesse wecken. Beispiele: Anteil des Baugewerbes am BSP; Anteil von Bauabfällen am Gesamtmüllaufkommen; Energieverbrauch in Gebäuden, Benennung der Akteure im Baugeschehen; Organisation der Profession; Wieviel Prozent aller Gebäude werden von Architekten geplant?; Wieviel Prozent aller Wohnungen wurden nach 1945 gebaut? etc.

An dieser Stelle bestünde die Aufgabe darin, die SchülerInnen durch Zahlen und Prozentsätze nicht zu 'erschlagen', sondern gezielt einige Kerninformationen bereitzustellen, die einen gewissen 'Überraschungswert' haben und die Augen für die gesellschaftliche Bedeutung des Bauens/der Architektur öffnen.

Während der Bearbeitung von Projekten in 'interdisziplinären' Teams würde die Informationsvermittlung weitgehend von den SchülerInnen selbst getragen. Hier besteht die Aufgabe der LehrerIn bzw. der Unterrichtsmaterialien vor allem darin, Wege selbständiger Informationsbeschaffung deutlich zu machen. Was für Arten von Planungsunterlagen gibt es, und wo kann man sie einsehen? In welchen Medien werden relevante Informationen veröffentlicht (Tageszeitungen, Fachzeitschriften, Nachschlagewerke etc.)? Welche Fach- und Berufsverbände gibt es? etc. Diese Informationen müßten nicht 'auswendig' gelernt, sondern lediglich bereitgestellt werden, so daß die SchülerInnen sich die Teile, die für die Projektarbeit relevant sind, selbst auswählen können. Durch den Austausch der Ergebnisse untereinander würden dann auch diejenigen, die mit bestimmten Informationen nicht selbst gearbeitet haben, zumindest eine Ahnung davon bekommen.

Ein wichtiges Ziel des Unterrichts kann darin gesehen werden, den SchülerInnen zumindest ansatzweise eine 'Sprache' für die Verständigung über Architektur zu geben. Sie sollten also einige zentrale Fachtermini zumindest in ihren passiven Wortschatz aufnehmen. Dies kann

---

unaufdringlich während der Projektarbeit geschehen und sollte dadurch unterstützt werden, daß die SchülerInnen ständig Zugang zu einigen gut ausgewählten Standardnachschatzwerken haben (Wörterbuch der Architektur, Baustilkunde etc.).

Auffällig in den Diskussionsrunden war, daß die SchülerInnen kaum ein Verständnis für Architektur als Teil eines übergeordneten kulturellen Zusammenhangs zeigen. Wenn es überhaupt Kenntnisse über historische Stilepochen oder über frühe Stadtentwicklung gibt (Antike, Gotik), dann bleibt dieses Wissen als Teil des Geschichtsunterrichts völlig isoliert von der Wahrnehmung der heutigen gebauten Umwelt, die eher konsumorientiert wahrgenommen wird. Dies ist insofern nicht erstaunlich, als es offensichtlich riesige 'blinde Flecken' im Wissen der SchülerInnen gibt. Überspitzt gesagt: Die Beschäftigung mit griechischen Amphitheatern und gotischen Kathedralen ist sicherlich sinnvoll, aber ihre Auswirkungen sind im Erscheinungsbild heutiger Städte weniger gravierend als die Auswirkungen von Gründerzeit, Nationalsozialismus oder Nachkriegszeit. Eine grobe Kenntnis der wichtigsten Phasen der Baugeschichte ist nicht um ihrer selbst willen wichtig, sondern um ein Gefühl für die Effekte von Brüchen und Kontinuitäten auf die bestehende und künftige Umwelt entwickeln zu können.

Es wird in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich sein, solche Wissenslücken auch nur annähernd vollständig aufzufüllen. Es wäre auch nicht sinnvoll, einen kurzen Abriss der Baugeschichte als eigenständigen Teil in die Unterrichtseinheit aufzunehmen, der dann in Form von Frontalunterricht oder Referaten mit Diaprojektionen exemplarischer Gebäude durchgeführt würde.

Erfolgversprechender scheint es, die Aneignung solcher Wissensinhalte ebenfalls in die Projektarbeit zu verlagern, indem die Projekte so ausgewählt werden, daß sie jeweils unterschiedliche Schwerpunktbeschäftigungen nahelegen, die sich dann bei der Vorstellung und Diskussion der Projektergebnisse gegenseitig ergänzen. Ein hypothetisches Beispiel: Die Projektaufgabe, einen Anbau für ein historisches Gerichtsgebäude zu entwerfen, würde das Augenmerk auf diese Epoche und insbesondere auf die Gestaltung repräsentativer Funktionsbauten lenken. Hier könnten als Teil der Projektarbeit durchaus Recherchen über die Epoche des Historismus wie auch über die geschichtliche Entwicklung von Gerichtsgebäuden durchgeführt werden, die dann auch in Form kurzer Referate, aber immer unter der Leitfrage „Was folgt daraus für unsere Planung?“ vorgestellt werden könnten. Die Umgestaltung eines Einkaufszentrums aus den sechziger Jahren z.B. würde dagegen ganz andere Aspekte ins Blickfeld rücken.

Durch die gezielte Auswahl und Kontrastierung der Projektthemen könnte so ein - wenn auch zwangsläufig unvollständiges - Grundwissen über Epochen der Baugeschichte und deren kulturelle Bedeutung für heutiges Bauen entwickelt werden, das mit den eigenen Überlegungen der SchülerInnen eng verknüpft ist und dadurch lebendig bleibt.

## Anhang

Im folgenden sind die vollständigen Texte der drei Artikel wiedergegeben, die in Teil 3 der Untersuchung von den ProbandInnen gelesen und bearbeitet wurden. Dabei sind in fettgedruckten Klammern jeweils die Häufigkeiten angegeben, mit denen die vorhergehende Textstelle angestrichen wurde, und zwar in der Reihenfolge (rot/gelb/blau). Die Bedeutung der Farben ist im Text, Seite 31, erläutert.

*Beispieltext 1 aus der Münsterschen Zeitung vom 06.09.96 (Autor HHT):*

WRR investiert in Coerde 160 Mio. DM (0/4/0)

### Wohnen in Kasernen und neuen Quartieren

Mit dem Vorhaben, die ehemaligen Portsmouth-Kasernen am Hohen Heckenweg in ein Wohnbaugebiet mit fast 800 Wohneinheiten (0/31/5) (die Hälfte öffentlich gefördert) umzuwandeln (3/23/0), kommt die Stadt ihrem Vorhaben (0/18/0), den Wohnungsbau in Münster bis zum Jahr 2000 kräftig anzukurbeln (1/24/0), erneut ein Stück näher (0/16/0). Gestern stellten die städtische Planungsbehörde und der Investor, die Wohnbau Rhein-Ruhr GmbH (WRR), die Preisträger des gemeinsam ausgelobten Architektenwettbewerbs vor (4/14/5).

Auf der Grundlage der mit dem ersten Preis bedachten Arbeit des Büros Prof. Schneider-Wessling aus Köln soll nun die städtebauliche Planung in Angriff genommen werden (2/7/3). Die ersten Wohnungen, so schätzt WRR-Geschäftsführer Wilhelm Kleinhaus, können bereits Ende nächsten Jahres fertig sein (2/27/2).

Diese ersten Wohneinheiten entstehen als Nachfolgenutzung in den ehemaligen Kasernenbauten (2/23/3) - eine von der Stadt Münster bewußt gewollte Entwicklung, um bei der Schaffung neuen Wohnraums möglichst wenig Flächen neu zu versiegeln, wie der Leiter des Planungsamtes, Dr. Rainer Karliczek, erläuterte (1/35/3). Nach der geplanten Umwandlung der Lincoln-Kasernen und des Schlachthofes ist das Projekt in Coerde bereits die dritte flächensparende Maßnahme (0/19/4).

Neben der Umwandlung der alten Kasernengebäude sind Neubauten geplant (1/16/2), die der preisgekrönte Entwurf in quadratische Quartiere einordnet (5/10/9), die um die neue Norbert-Schule und einen Festwiesenbereich gruppiert werden (3/13/5). Die Qualitäten des Entwurfs von Prof. Schneider-Wessling sah das Preisgericht in der klaren städtebaulichen Konzeption (4/13/4) wie auch in der Planung der Quartiere, die an den Bedürfnissen der Bewohner orientiert seien (3/25/2).

WRR-Geschäftsführer Kleinhaus sprach sich gestern vor der Presse für die schnelle Umsetzung des Vorhabens aus (5/8/1). Ein Termin mit dem Ministerium in Düsseldorf soll bereits heute

die Förderung für den ersten Bauabschnitt abklären (3/2/1). In ständiger Absprache mit der Stadt, bei der die Planungshoheit liegt, will man das Projekt vorantreiben (2/6/1). Der Abschluß des Gesamtobjekts wird dennoch jenseits der Jahrhundertwende liegen (1/21/1). Das Investitionsvolumen bezifferte Kleinhaus auf 160 Mio. DM (1/28/0).

Für den Umbau der Kasernen will WRR allerdings auf die Arbeit des zweiten Preisträgers, Büro R. Kaleschke aus Duisburg, zurückgreifen (6/7/4). Eine nach den Worten des WRR-Geschäftsführers großzügige Planung, die den Erhalt der großen Freiflächen vorsehe (3/18/6). Alle Arbeiten des Wettbewerbs können bis zum 14. September im ehemaligen Offiziers-Kasino, Hoher Heckenweg 221, täglich - auch am Wochenende - zwischen 12 und 18 Uhr besichtigt werden (1/19/0).

*Beispieltext 2 aus der 'Frankfurter Allgemeinen Zeitung' vom 27.12.96 (Autor: Andreas Rossmann):*

### **Der Stern über dem Revier**

Auch eine Weihnachtsgeschichte: Das Kesselhaus auf Zeche Zollverein XII in Essen wird zum Design-Zentrum (1/2/0)

Durch die hohen Glasfenster dringen die Strahlen der Wintersonne. Von der Empore erklingt klassische Musik, und aus Kanzelhöhe werden Hoffnung und Mut zugesprochen. Drunten steht die Gemeinde, dicht gedrängt, wie sie nur noch zu Weihnachten zusammenkommt, und vernimmt die Botschaft mit Wohlgefallen (12/5/0). Doch es ist kein Gottesdienst, der hier gefeiert wird (8/5/0). Der Versammlungsort ist eine Industriekathedrale, der vermeintliche Pfarrer ein Minister und die „Gemeinde“ im Kern die alte Belegschaft (4/9/2): Auf der stillgelegten Zeche Zollverein XII in Essen wird das alte Kesselhaus, das für 28,8 Millionen Mark umgebaut wurde, in einem Festakt der Öffentlichkeit vorgestellt (1/35/3).

Dem Termin am Tag vor Heiligabend kommt symbolische Bedeutung zu (0/11/1), ohne daß sie mit Weihnachten interferieren würde (1/7/9). Genau vor zehn Jahren war die Schachtanlage stillgelegt worden: Am 23. Dezember 1986 wurde hier die letzte Schicht gefahren (1/27/1) und der Vorzeige-Pütt von einst im gleißenden Scheinwerferlicht der Fernsehkameras zu Grabe getragen (2/17/6). Sechs Tage später fand in der Maschinenhalle ein Gottesdienst statt, und der letzte Zechendirektor sprach von „einem traurigen Datum für die Menschen und die Technik“ (5/10/0). Knappen sangen, Posaunen schmetterten, und sechshundert Liter Erbsensuppe wurden verteilt (19/0/0). Zwar wurde keiner der zuletzt elfhundert Beschäftigten arbeitslos, doch im Essener Nordosten gingen viele Lichter aus (3/25/0). Die Kohle wanderte weiter, Essens große Geschichte als Bergbaustadt war zu Ende (3/18/0).

Seit 1847, als der erste Schacht abgeteuft wurde, war hier Kohle gefördert worden (4/22/14). Um die Jahrhundertwende arbeiteten über fünftausend Kumpels auf Zollverein (3/21/3). Als Schacht XII am 12. Dezember 1932 nach fast vierjähriger Bauzeit in Betrieb genommen wurde, stieß der Ruhrbergbau in neue Dimensionen vor: Mit zwölftausend Tonnen pro Tag erbrachte die größte und modernste Steinkohleförderanlage der Welt eine Ver vierfachung der Durchschnittsleistung (4/25/0). Dem neuen Prototyp entsprach eine neue Architektur (2/19/2), Stahlskeletttragwerke mit vorgehängten Fachwerkfassaden aus Stahl, Stein und Glas (1/21/4), der Formensprache des Bauhauses verpflichtet (1/17/10). „Wir müssen erkennen, daß die Industrie mit ihren gewaltigen Bauten nicht mehr ein störendes Glied in unserem Stadtbild und in der Landschaft ist, sondern ein Symbol der Arbeit, ein Denkmal der Stadt, das jeder Bürger mit ebenso großem Stolz dem Fremden zeigen soll wie seine öffentlichen Gebäude“ (7/20/0), verkündeten die Berliner Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer (3/9/1).

Zeche Zollverein XII, die heute als das bedeutendste Industriedenkmal des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland gilt (0/35/0), wurde noch vor ihrer Stilllegung unter Schutz gestellt und vom Land Nordrhein-Westfalen gekauft (0/27/0). Drei Jahre später gründeten die Landesentwicklungsgesellschaft NRW und die Stadt Essen eine Bauhütte, um die Großanlage zu renovieren und neue Nutzungen zu finden (1/20/4). Bis Ende 1994 wurden sechs Hallen fertig: Im ehemaligen Schalthaus wurden zwei Veranstaltungssäle, die Büros der Bauhütte, das Archiv und ein Werbebüro, in der Lesebandhalle ein Bürgerzentrum, eine Probebühne des Theaters und vier Ateliers eingerichtet, zwei Werkstattgebäude wurden zu Ausstellungshallen für zeitgenössische Kunst, in zwei andere zogen eine Beschäftigungsgesellschaft und ein Gastronom (2/21/5). Ein Denkmalpfad wurde angelegt und eine Heizzentrale gebaut, Filmproduzenten, Werbeagenturen siedelten sich an (2/18/0).

Mit dem Umbau des fast vierzig Meter hohen Kesselhauses (0/11/1), auf das die Nebenachse des Gebäudes zuläuft (0/5/9), hat das Areal sein neues Flaggschiff erhalten (0/8/4). Das Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen, das voraussichtlich Ende April aus der Innenstadt hierher ziehen wird (1/15/1), soll, wie Wirtschaftsminister Clement bei der Schlüsselübergabe betonte, das „bedeutendste der Welt“ werden (6/11/1) - noch bedarf es solcher Superlative, um das tiefsitzende Minderwertigkeitsgefühl der Region zu kompensieren (11/8/2). Den Innenraum hat der englische Stararchitekt Norman Foster gestaltet, der die ungewohnte Aufgabe eigenwillig und souverän zu lösen verstand (2/20/3): Etwa zweihundert Meter umlaufende Galerie, von massiven Stahlträgern der Decke an dünnen Drahtseilen abgehängt (1/25/3), erschließen die neuen Räume, die durch Ganzglasscheiben und Edelstahlhandläufe eine kühle, zurückhaltende Eleganz gewinnen (3/22/2).

Nachdem die nicht denkmalgeschützten Bereiche des Kesselhauses schon 1994 entkernt worden waren (1/9/12), nahm die Sanierung nur zehn Monate in Anspruch (2/16/0): Von den fünf Steilrohrkesseln, in denen der Dampf für die Kompressoren, Fördermaschinen und Heizungen erzeugt wurde, blieb nur einer als technisches Denkmal erhalten (5/19/4). Die

---

übrigen hat Foster an den Rückseiten aufschneiden und ausweiten lassen, um dreitausend Quadratmeter an neuen Ausstellungsflächen zu schaffen (5/17/6). So blieb der originale Raumeindruck weitgehend erhalten (2/27/0). Staub und Hitze aber sind verschwunden (7/12/0).

Zur Eröffnung war Foster, sonst als sein eigener Pilot schier allgegenwärtig, nicht erschienen (10/11/1). Wie in den Reden mehrfach anklang, hatte es Auseinandersetzungen um sein Konzept gegeben, das auch aus finanziellen Gründen nicht bis in jedes Detail so konsequent durchgeführt werden konnte, wie er sich das vorgestellt und gewünscht hatte (4/17/1). Das Ergebnis, das in Zusammenarbeit mit den Essener Architekten Böll und Krabel zustande kam, ist dennoch eindrucksvoll (2/16/2). Ein Lastenaufzug an der Nordfassade kann die Exponate transportieren, und die Kohlebunker auf dem Dach des Kesselhauses wurden in ein verglastes „Penthouse“ mit vierhundert Quadratmeter Bürofläche verwandelt (2/15/6).

Von hier oben eröffnet sich ein grandioses Panorama auf die Industrielandschaft (7/13/0). Ihre Hauptattraktion ist die nördlich angrenzende Kokerei aus dem Jahr 1958, die Karl Ganser, Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA), bei der Schlüsselübergabe als das „schönste Industriedenkmal des Ruhrgebiets“ pries (12/10/1). Um es ebenfalls zu erhalten, bedarf es neuer Bemühungen und vor allem Überzeugungskraft (10/2/0), wobei Ganser mit der Gründung einer Stiftung Industriedenkmalpflege auch schon eine Rechtskonstruktion geschaffen hat (9/9/0). Doch seine Pläne reichen weiter: „Das Ruhrgebiet sollte sich dafür einsetzen, daß auf dem Zollverein-Areal der erste Nationalpark für Industriekultur gegründet wird.“ (10/17/0)

Schwerindustrie zu Kulturindustrie, Kesselhaus zu Designzentrum, Kohlebunker und Büros - auf Zeche Zollverein XII hat das Ruhrgebiet das Modell für den Strukturwandel geschaffen (3/23/3). Nicht überall wird sich dieser derart markant und mustergültig realisieren lassen (2/14/0). So wird das Projekt zum Sinnbild für die Region (4/12/0): Über dem Revier strahlt ein neuer Stern (7/8/0).

---

Beispieltext 3 aus der 'Mitteldeutschen Zeitung' vom 04.04.96 (Autor: Günter Kowa):

## Tempel der Utopie

Sechs Jahre nach der Wende hat der Neue Osten mit dem Neubau der Leipziger Messe ein Symbol gefunden in der Architektur (2/23/2). Nicht daß der Osten keine anderen Symbole schon gesehen hätte (9/1/1), hochglanzpolierte Investorenimmobilien zum Beispiel (9/2/2), oder auch den Bau des Sächsischen Landtags in Dresden, dessen Transparenz ein Zeichen setzen will für die Demokratie (7/8/1). Doch in Leipzig läßt die Neue Messe solche Dimensionen weit hinter sich (1/6/0).

Als Idee geboren in der Zeit der deutschen Vereinigungseuphorie, hat hier der Aufbruchswille von damals, der Griff nach neuen Horizonten, das Ausbrechen aus Enge und Kleinstaaterei monumentale Gestalt angenommen (8/14/2). Nicht von ungefähr erinnert das Glanzstück der Messe, der Glaskuppelbau, an andere Beispiele architekturgewordener Gründerzeiten (2/18/3). In erster Linie wohl an Joseph Paxtons legendären Londoner „Kristallpalast“ von 1851, erbaut für die erste Weltausstellung der Geschichte (4/19/6). Genauso berechtigt ist der Verweis auf die gewaltigen Stahlbetongewölbe des Leipziger Hauptbahnhofs (6/12/1).

Die Neue Messe ist jedoch kein solitäres Bauwerk wie diese (1/11/8) und strebt genaugenommen auch nicht nach demselben unverbrämten Größenkult (4/5/9). Sie ist Architektur, Städtebau und Landschaftsgestaltung zugleich und bildet eine Keimzelle großräumiger Stadtentwicklung im Norden Leipzigs (2/28/0), deren Fortgang noch kaum abzuschätzen ist (1/13/0).

1991 ging das angesehene Hamburger Architektenbüro von Gerkan, Marg und Partner gemeinsam mit dem ebenfalls in Hamburg ansässigen Büro der Landschaftsarchitekten Wehberg, Eppinger, Schmidtke als Preisträger aus einem internationalen Wettbewerb hervor, an dem 14 Büros teilgenommen hatten (9/12/2). Federführend sind der Architekt Volkwin Marg und der Gartenarchitekt Hinnerk Wehberg (12/6/0). Die Ingenieurkonstruktion der Glashalle betreut der Londoner Glasbauspezialist Ian Ritchie und dessen Büro (10/7/0).

Es ist unschwer einzusehen, warum der Wettbewerbsbeitrag Margs, der ohne wesentliche Abstriche ausgeführt wurde, zum Zuge kam (8/3/2). Ein konturen- und akzentloses Baugelände auf weitläufig plattem Land ist umgeformt worden zu einem Ort einzigartiger Gestalt (3/16/1). Allerdings wurde die Gelegenheit zu einem Ausgreifen auf großräumige Planung vertan, weil außerhalb der Grenzen des unmittelbaren Messegeländes Land, Kommunen und Privatinvestoren das Sagen behielten (3/17/6), weshalb sich die Messe zum Beispiel mit der Nachbarschaft der billigen Containerbauten des „Sachsen-Parks“ abfinden muß (7/14/5).

Mit kühnem Pioniergeist ist Landschaft überhaupt erst geschaffen worden (13/6/1). Ausgehend von dem Plan, die Messebauten streng symmetrisch entlang einer einzigen, erweiterungsfähigen Achse aufzureihen, ist eine etwa 2000 Meter lange Mulde aus dem Boden gehoben worden, die unter anderem den Glasbau, dessen Vorhof und die östliche Empfangshalle

aufnimmt (2/22/0). Diese Bauflucht flankieren auf dem Ur-Niveau je zwei Messehallen sowie der ebenfalls glasgewölbte Verwaltungstrakt und das Kongreßzentrum mit einem glasgedeckten Atrium (3/14/14).

Dem Besucher, der das Gelände auf der Haupteingangsseite betritt (1/8/0), nachdem er den schlanken Messturm - Landmarke, Signetträger und Schornstein in einem (4/9/9) - passiert hat, begegnet eine Architektur der unerschrockenen Symmetrie, der klassizistischen Strenge, des modularen Regelmaßes (7/19/23), begleitet von einer ebenso linear gefaßten Garten- und Wasserkunst (2/16/2).

Dies geschieht, wie es der Architekt nicht müde wird zu betonen, in vollem Bewußtsein der Assoziationen, die Bauwerke der monumentalisierenden Symmetrie in der Erinnerung der jüngeren deutschen Geschichte auslösen (11/12/11). Denn obwohl die Neue Messe solche Assoziationen streift, weist sie doch darüber hinaus auf den klassischen europäischen Formenkanon griechisch-römischen Ursprungs und läutert ihn zugleich im Umguß in die Architektursprache der klassischen Moderne (5/12/19). So wie sich die Gegenwart darstellt in einer puristischen und entstofflichten Materialästhetik technoiden Charakters (10/4/27), so durchdringt die Architektur doch auch der Geist historischer Vorbilder (5/11/8). Von Kolonnaden gesäumt, ist das Wasserbecken der Eingangsseite womöglich der „Kanopos“, ein wasserumspielter Palasthof aus der Villa des Kaisers Hadrian bei Rom (8/9/22). Der Vorhof läßt auch denken an antike Tempelbezirke, wie denn die östliche Eingangshalle den Anklang an römische Tempel gar nicht verbirgt (6/11/2). Das Atrium des Kongreßflügels leitet dagegen seinen Ursprung aus Balthasar Neumanns Würzburger Treppenhaus her, ersetzt freilich den gemalten Himmel mit einer Decke aus gläsernen Kassetten, die den Blick öffnen auf das wirkliche Firmament (6/9/19).

Doch all das wird überstrahlt von der Helligkeit und Klarheit der Glashalle. Wie beim Kristallpalast liegen hier räumliche und technische Faszination nah beieinander (1/19/1). Das Londoner Vorbild bleibt in seinen Dimensionen allerdings konkurrenzlos: Leipzig paßt mit 243 Meter Länge gut zweimal in Paxtons singuläre Schöpfung aus Gußeisen und Glaspaneelen (8/14/7). Die Leipziger Halle erinnert mehr an die Wölbung über dem Quertrakt des Kristallpalastes, der ungefähr 140 Meter lang war (8/4/0). In Leipzig ist das Gewölbe direkt auf den Erdboden gestellt und der gesamte konstruktive Apparat über die Außenseite gezogen worden (4/11/7). Das Ergebnis ist von außen ein dramatisches Schauspiel der Zuganker und Strebebögen (7/14/4), im Detail eine Schraubtechnik raffinierten Designs, die sich in ein filigranes Gitternetz verzweigt (3/14/5). Im Inneren schaut das Auge auf eine einzige nahtlose gewölbte Glashaut, scheinbar schwerelos und unendlich (4/15/0). Viele der technischen Kunstgriffe, die hier erprobt wurden, blickten auf keinerlei Langzeiterfahrung zurück (1/21/0).

Doch die Leipziger Messe ist nichts anderes als Utopie und Risiko; und Gott, wie es heißt, ist mit den Mutigen (13/15/0).

## Berichte aus dem Psychologischen Institut III

In dieser Reihe sind bisher erschienen:

- Bericht Nr. 1 Piekara, F. H. & Reilmann, M.  
Grundlagen einer flexiblen Wissensnutzung.  
Mai 1985
- 2 Lohaus, A.  
Antwortskalen in der Befragung von Kindern: Ergebnisse einer empirischen Evaluationsstudie  
Oktober 1985
- 3 Trautner, H. M.  
Allgemeinpsychologische Aspekte von Geschlechtsunterschieden in räumlichen Fähigkeiten.  
November 1985
- 4 Piekara, F. H. & Ciesinger, K.-G.  
Eine Theorie über das interne und externe Speichern von Informationen.  
April 1986
- 5 Trautner, H. M.  
Geschlecht, Sozialisation und Identität.  
September 1986
- 6 Brosius, H.-B., Isfort, A. & Keil, W.  
Aufgabenorientierung und Szenenrekognition. Eine Untersuchung über Bildverarbeitung und Blickbewegung im Kindesalter.  
Oktober 1987
- 7 Trautner, H. M., Lohaus, A., Sahm, W., Helbing, N.  
Alterszuordnungen von intraindividuellen Zeichnungsserien durch Kinder und Erwachsene.  
Januar 1988
- 8 Isfort, A. & Hagedorn, R.  
Werkzeuge zur Modellierung von Systemsteuerung Teil 1: Programmaufbau.  
Oktober 1989
- 9 Trautner, H. M., Lohaus, A. & Schorsch, S.  
The Emergence of Individual Characteristics in Drawings of 5 to 9 Year old Children.  
Juni 1989
- 10 Lohaus, A. & Trautner, H. M.  
Information Integration by Children: The Identification of Rules by an Alternative Method.  
Dezember 1989
- 11 Trautner, H. M., Lohaus, A., Sahm, W. & Helbing, N.  
Age-graded Judgments of Children's Drawings by Children and Adults.  
Januar 1990
- 12 Lohaus, A., Dahlke, F., Schorsch, S.  
Ärztliche Globalurteile zum dementiellen Syndrom.  
April 1990

- 13 Isfort, A., Hagedorn, R.  
Werkzeuge zur Modellierung von Systemsteuerung Teil II.  
Protokollanalyse und Datenstruktur.  
März 1990
- 14 Suhl, U.  
Die Bestimmung des Schwellenkontrastes mit der Up-Down-Methode -  
Ergebnisse einer Simulation.  
März 1991
- 15 Lohaus, A.  
Verbale und nonverbale Kommunikation im Kindesalter:  
Zusammenfassende Darstellung der Projektergebnisse.  
Mai 1991
- 16 Trautner, H. M.  
Children's and adults' awareness of sex-stereotyped postures.  
Dezember 1991
- 17 Trautner, H. M.  
Entwicklungsstufen der Menschzeichnungen von Kindern zwischen 5  
und 9 Jahren - Alter des Zeichners und Entwicklungsscore der Zeichnung  
im Urteil von Kindern und Erwachsenen.  
Januar 1992
- 18 Trautner, H. M.  
Judgments about the quality of children's man drawings based upon age  
of artist and drawing score.  
Oktober 1992
- 19 Trautner, H. M.  
Boys' and girls' play behavior in same-sex and mixed-sex pairs.  
November 1992
- 20 Trautner, H. M.  
Geschlechtszugehörigkeit als individuelles Merkmal oder als soziale Kate-  
gorie.  
November 1992
- 21 Trautner, H. M.  
Developmental changes and individual differences in children's develop-  
ment of sex-typing.  
Mai 1993
- 22 Dirks, St., Klein-Hefßling, J., Lohaus, A.  
Programm zur Streßbewältigung im Grundschulalter  
November 1993
- 23 Eck, M., Lohaus, A.  
Präventionsprogramm zum sexuellen Mißbrauch im Vorschulalter  
November 1993
- 24 Trautner, H.M.  
Die Auswirkungen verschiedener Zeichenbedingungen auf die  
Anfertigung von Menschzeichnungen bei Vorschulkindern.  
Dezember 1994
- 25 Trautner, H.M. & Larisch, H.  
Gender schematization, information processing, and sex-typing in 4- to  
10-year-old children.  
Juli 1994

- 26 Lohaus, A., Kessler, Th.  
Die Wasserspiegelaufgabe Jean Piagets: Lösungsstrategien, Feldeinflüsse und Beziehungen zu anderen Aufgabentypen.  
September 1994
- 27 Trautner, H.M.  
The development from segmentation to contouring in children's human figure drawings.  
Juni 1995
- 28 Trautner, H.M.  
Parental sex-role concepts, attitudes, and behaviors and the development of sex-typing in 5- to 10-year-old children.  
September 1995
- 29 Klein-Heßling, J. & Lohaus, A.  
Bericht über die Entwicklung eines Interventionsprogrammes zur Streßbewältigung im Kindesalter.  
September 1995
- 30 Lohaus, A. & Kessler, Th.  
Individuelle Unterschiede und Entwicklungsverläufe bei räumlichen Fähigkeiten. Abschlußbericht zum DFG-Projekt.  
Juni 1996